

**Christliche Persönlichkeitserziehung**  
**als Fundament für ein sinnerfülltes Leben**

**BACHELORARBEIT**

aus **Erziehungswissenschaft**

zur Erlangung des akademischen Grades

Bachelor of Education (Bed)

an der

**Ph Baden**

vorgelegt von

**Margareta Wolfsjäger**

Matr. Nr.: 7884033

Steyr, Oktober 2014

---

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>VORWORT .....</b>	<b>5</b>
<b>2</b>	<b>DIE SINNFRAGE – HERAUSFORDERUNG JUNGER MENSCHEN.....</b>	<b>6</b>
2.1	Was heißt Sinn? .....	6
2.2	Sinnmangel als „Vakuum-Erfahrung“ .....	7
2.3	Sinnhaftigkeit – Sinnlosigkeit .....	9
2.4	Der junge Mensch auf der Suche nach Orientierung.....	12
<b>3</b>	<b>CHRISTLICHE PERSÖNLICHKEIT ALS FRAGE DER LEBENSGESTALTUNG .....</b>	<b>13</b>
<b>3.1</b>	<b>Person und Persönlichkeit .....</b>	<b>13</b>
3.1.1	Der Mensch als Person: Grundlage seiner Einzigartigkeit und Würde .....	13
3.1.2	Ein interdisziplinärer Streifzug über die Persönlichkeit.....	14
3.1.3	Haben oder Sein .....	19
3.1.4	Eckpunkte einer inneren Persönlichkeit .....	20
3.1.5	Überblick und Zusammenfassung: Persönlichkeit in Kürze .....	21
<b>3.2</b>	<b>Christliche Persönlichkeit: Das gewisse Etwas .....</b>	<b>22</b>
3.2.1	Das Christliche: Ursprünge im Neuen Testament .....	22
3.2.2	Dass neue Menschen werden.....	24
3.2.3	Auffallend anders: Lebensgestaltung entgegen dem Zeitgeist .....	25

---

3.2.4	„Anders Leben“ – ein christliches Lebensmodell gezeigt an drei grundlegenden Kategorien menschlicher Existenz .....	26
3.2.4.1	Von der Bedürftigkeit des Menschen oder „Vom Besitz“ .....	26
3.2.4.2	Von der Ungleichheit der Menschen oder „Von der Macht“ .....	28
3.2.4.3	Von der Verletzlichkeit des Menschen oder „Von der Zuwendung“ .....	29
<b>4</b>	<b>ROLLE DER WEGBEGLEITUNG .....</b>	<b>30</b>
<b>4.1</b>	<b>Die Herausforderung annehmen: Notwendigkeit einer christlichen Persönlichkeitserziehung .....</b>	<b>30</b>
<b>4.2</b>	<b>Was hat Glaube und Hoffnung mit Erziehung zu tun? .....</b>	<b>31</b>
<b>4.3</b>	<b>Zukunftswerkstatt Familie – Worauf es wirklich ankommt .....</b>	<b>35</b>
<b>4.4</b>	<b>Partnerschaftlich gelebter Erziehungsstil .....</b>	<b>37</b>
<b>5</b>	<b>FORM UND INHALT PÄDAGOGISCHER HILFE ZUR SINNORIENTIERUNG .....</b>	<b>40</b>
<b>5.1</b>	<b>Im Kindesalter – in der Schulzeit.....</b>	<b>40</b>
5.1.1	Die Erfüllung der kindlichen Grundbedürfnisse .....	40
5.1.2	Vom „Mitsein“ zum „Selbstsein“ - Beziehungsfähigkeit entwickeln .....	42
5.1.3	Sinn empfangen und Sinn stiften.....	43
5.1.4	Entwicklungsfähige Verkündigung .....	44
5.1.5	Mit dem Kind beten.....	45
5.1.6	Mit Kindern Feste feiern.....	46

---

<b>5.2</b>	<b>Identitätsfindung im Jugendalter .....</b>	<b>47</b>
5.2.1	Wer bin ich? Ich bin wer – Heranwachsende auf Identitätssuche.....	47
5.2.2	Identitätsentwicklung und Persönlichkeitserziehung .....	48
5.2.3	Rollenbild in Gruppe und Gemeinschaft.....	50
5.2.4	Soziale Netzwerke und Identität.....	52
<b>6</b>	<b>DIE 5-STERNE-PÄDAGOGIK .....</b>	<b>53</b>
6.1	<b>Idealpädagogik: <i>Nicht nur dabei, sondern mittendrin</i>.....</b>	<b>54</b>
6.2	<b>Bündnispädagogik: <i>Antwort auf ein Angebot</i> .....</b>	<b>55</b>
6.3	<b>Bindungspädagogik: <i>Das wunderbare Wort von der Heimat</i>.....</b>	<b>55</b>
6.4	<b>Bewegungspädagogik: <i>Den Aufbruch wagen</i> .....</b>	<b>58</b>
6.5	<b>Vertrauenspädagogik: <i>Selbstfindung und Selbstvertrauen</i>.....</b>	<b>59</b>
<b>7</b>	<b>EINE PÄDAGOGIK DIE ES IN SICH HAT.....</b>	<b>61</b>
7.1	<b>Hineinwachsen in die Bewältigung der Realität .....</b>	<b>61</b>
7.2	<b>Selbstverantwortung und Selbsterziehung: <i>Weil ich es mir wert bin</i> .....</b>	<b>62</b>
7.3	<b>Liebe macht's möglich .....</b>	<b>63</b>
<b>8</b>	<b>SCHLUSSWORT .....</b>	<b>65</b>
<b>9</b>	<b>LITERATURVERZEICHNIS.....</b>	<b>66</b>

## 1 VORWORT

„Wer keinen Sinn im Leben sieht ist nicht nur unglücklich, sondern kaum lebensfähig“.

Albert Einstein

Im Laufe meiner Arbeit will ich versuchen, einen Weg zu finden, der zu einer lebensstüchtigen, vollständigen Persönlichkeit führt. Das bedeutet, dass man sich eingehend mit diesem Problem befassen muss.

Es geht hier in erster Linie darum, wie wir ErzieherInnen, Eltern und LehrerInnen gemeinsam das erwünschte Ziel erreichen können: Über christliche Persönlichkeitserziehung das Fundament für ein sinnerfülltes Leben zu gestalten. Erst wenn das gelingt, wird der junge Mensch in seiner Zukunft erfolgreich bestehen und ‚in seinem Sinn‘ zu entscheiden in der Lage sein.

Sicher wird es Situationen geben, in denen das Kind oder der/die Jugendliche Rat und Hilfe braucht, aber es muss schon in diesem Lebensabschnitt erlernt werden, dass das ‚Ich für sich‘ zu entscheiden hat. Wichtig scheint mir, dass ‚Beratungen‘ in altersadäquater Form angeboten werden müssen, denn Belehrungen im Affekt sind wirkungslos bzw. bringen Angst und Unsicherheit mit sich.

PädagogInnen müssen mit Sorgfalt und Behutsamkeit in das Innere der Persönlichkeit des jungen Menschen vordringen und selbst eine gefestigte Persönlichkeit zeigen. Ein/e ErzieherIn, der/die selbst von ‚Sinnmangel und Vakuum Erfahrung‘ belastet ist, der/die in seinem/ihrer Leben nur so dahingleitet, scheint mir für diese verantwortungsvolle Aufgabe ungeeignet. Das sind erfahrungsgemäß Menschen, die Kirche und Religion ablehnen.

Wichtig wird schließlich sein, dass wir den uns anvertrauten jungen Leuten vor Augen führen, dass ein sinnhaftes Leben Glück und Zufriedenheit, Standfestigkeit und Mut mit sich bringen und auch helfen können, vergangenes Leid zu überwinden.

Wir haben doch immer ‚Jemand von oben‘, der an unserer Seite steht!

## 2 DIE SINNFRAGE – HERAUSFORDERUNG JUNGER MENSCHEN

### 2.1 Was heißt Sinn?

#### 1.1 Was heißt „Sinn“?

Ein Blick in die etymologische Bedeutung des Wortes setzt uns in die Lage, was unter dem Wort „Sinn“ zu verstehen ist. Im ‚Mittelhochdeutschen Wörterbuch‘ (vgl. Lexer: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, S. 194f) ist ‚*sinnen*‘ wie folgt erklärt: Im allgemeinen Sprachgebrauch wird es als ‚reisen, wandern oder bewegen‘ verwendet. Wenn gleich sich diese ursprüngliche Bedeutung verändert hat, hat sie in unserem Begriff „Sinn“ inhaltlich den Gehalt nicht verloren.

Von dort her bezeichnet es dann Vermögen psychischen Erfahrenes, der Wahrnehmung wie des Genusses, bis hin zu der Bedeutung von Bewusstsein überhaupt. Über das „Sinnliche“ hinaus meint ‚Sinn‘ Überlegung, allgemeine Gesinnung, wie konkrete Zwecksetzung.

Ist es nicht ein unendliches Bewegen in unserem Geist, wenn wir an unserer Persönlichkeit arbeiten, wenn wir über unsere Lebensgestaltung nachdenken? Das ‚Ich‘ ist immer wieder gefordert, ob es sich um die Bewältigung der Vergangenheit oder um erhoffte Ziele in der Zukunft handelt. „Sinn“ heißt, mit Entschlossenheit und mit Mut an die Probleme heranzugehen, wobei man bereits gemachte Erfahrungen nicht außer Acht lassen sollte.

Bei genauer Betrachtung müssen wir uns unentwegt *besinnen*, dass die „Reise“ zum gewünschten Ziel führt.

Wir sprechen vom ‚Uhrzeigersinn‘, hier hat sich noch bis heute der Ausdruck ‚Sinn‘ für die Richtung einer Bewegung gehalten. In diesem Verständnis bedeutet Sinn: Es gibt in der Bewegung eine Orientierung, einen Weg. Wirklich Sinn hat ein Weg nur, wenn auch das Ziel ihn besitzt. (vgl. Betz: Der königliche Bettler, S.125)

„Sinn ist Einklang, Harmonie zwischen dem, was ist, und dem, was sein soll. Sinn finde ich vor, wenn ich Zuordnungen, Zusammenhänge erblicke, die in meinem Denken aufleuchten. Sinn finde ich vor, wenn ich Zustimmung, Bestätigung und Friede erlebe, was Glück, Erfüllung und Freude auslöst.“ (Fries: Gott die Frage unserer Zeit, S.156)

„Aber nicht nur positive Erfahrungen lassen Sinn zu, auch in den negativen - im Leid - kann der Mensch Sinn finden. Ich denke hier an die Menschen, die trotz schmerzlicher Erfahrungen - etwa im Tod eines geliebten Menschen, in einer unheilbaren Krankheit, im Konzentrationslager — noch Ja zu ihrem Leben sagen können. Es ist der Sinn, der sich mir konkret entzieht, aber den ich in dem bejahe, dem ich mich glaubend anvertraue, auch wenn ich durch Nacht und Finsternis gehen muss.“ (Frankl: Und trotzdem Ja zum Leben sagen, S.67)

„Sinn kann nicht gegeben, er muss gefunden werden. Er ist verbunden mit den Erfahrungen vom ‚Heil- und Ganzsein‘ des Menschen in und mit seiner Welt. Sinn hängt mit der Vorstellung eines umgreifenden Ganzen zusammen.“ (Fries: Gott die Frage unserer Zeit, S.160)

## 2.2 Sinnmangel als „Vakuum-Erfahrung“

Dieses Kapitel muss in dieser Arbeit schon deshalb behandelt werden, weil wir ErzieherInnen mehr denn je den Sinnmangel in unseren Heranwachsenden feststellen. Ich habe in meiner Lehrpraxis wiederholt erlebt, wie sich bereits im Kindesalter die Sinnesarmut auf Hoffnungslosigkeit, auf Gleichgültigkeit mitunter auch auf aggressive Verhaltensmuster auswirken können.

„Es ist ja doch alles sinnlos“, das ist ein oft gebrauchter Satz, Ausdruck tiefer Resignation. „Eine Müdigkeit des Geistes stellt sich ein, die von der Vergeblichkeit menschlichen Tuns überzeugt ist.“ Victor Emil Frankl spricht deshalb von dem „existentiellen Vakuum“ als einem Leeregefühl, das sich unter den Menschen ausbreitet. (Frankl: Der Mensch auf der Suche nach Sinn, S.76)

„Es gibt nichts, was begeisterungsfähig ist. Es fehlt diesen Menschen an ‚Lebenswissen‘, das dem Leben Orientierung und Sinn geben könnte.“ (Zulehner: Helft den Menschen leben. S.11)

Menschen, die um nichts in der Welt ihr ‚Erfahrungsvakuum‘ füllen wollen, können auch kein ‚sinnerfülltes Leben‘ aufbauen, sie kapitulieren. Die Menschen erleben ein Gefühl der Sinnlosigkeit der eigenen Existenz; sie sind, laut Frankl, frustriert. (Frankl: Der Mensch auf der Suche nach Sinn, S. 78)

Antoine de Saint-Exupery beobachtet die Menschen und hat den Eindruck, dass ihre Krankheit heißt: Sinnlosigkeit. (vgl. Exupery: Dem Leben einen Sinn geben. In: Otto Betz: Der königliche Bettler, S.125)

Die von Menschen selbst erschaffene Güterwelt erweist sich nicht als die ersehnte Heimat des Menschen. Nachdem die elementaren Lebensbedürfnisse gestillt sind, bricht die unausrottbare Frage nach dem Sinn des Lebens auf.

Ein amerikanischer Student schreibt: „Ich bin 22 Jahre alt, besitze einen akademischen Grad, besitze einen luxuriösen Wagen, bin überhaupt finanziell unabhängig, und es steht mir mehr Sex und Prestige zur Verfügung als ich verkraften kann, was ich mich frage ist nur, was das alles für einen Sinn haben soll?“ (Frankl: Der Mensch auf der Suche nach Sinn, S.11)

„Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt und dabei Schaden nimmt an seiner Seele? Diese alte Wahrheit wird heute wiederentdeckt angesichts der Tatsache, dass unsere moderne Gesellschaft zwar Lebensgüter produziert, aber dem Sinn des Lebens nicht nur indifferent, sondern abweisend gegenübersteht. Deshalb sind die Hauptformen der existentiellen Frustration die Arbeitslosigkeit, die Krisen der Pensionisten und die Langeweile.“ (Grom: Religionspsychologie, S. 24)



### 2.3 Sinnhaftigkeit – Sinnlosigkeit

Langeweile kann mit allen Zeichen des äußeren Wohlstands und der technischen Perfektion verbunden sein. Es ist die Situation der Menschen, die nichts mit sich selbst anzufangen wissen, die ihre Arbeit ohne innere Beziehung zu sich selbst tun. Es sind Menschen, die, wie man sagt, einfach „In den Tag Hineinleben“, die provisorisch dahinleben. (vgl. Zulehner: Helft den Menschen leben, S.11)

Es ist die Situation der Menschen, die ihre Zeit „totschlagen“, Menschen, die nach dem Wort Pascals es nicht aushalten, allein in einem Zimmer zu sein, worin, wie dieser große Philosoph meint, das ganze Unglück des Menschen besteht. Der Mensch lebt entweder oberflächlich und gleichgültig dahin, flüchtet in die Betriebsamkeit oder er wird infolge des „existentiellen Vakuums“ anfällig. (vgl. Frankl: Der Mensch auf der Suche nach dem Sinn, S. 78)

Die Glaubenskräfte, die den Menschen dazu drängen, sich einer höchsten Autorität zu verpflichten, sind auch heute vorhanden. Sie haben nur die Richtung verloren, in der sie wirksam werden könnten. Es gibt eine ungeheure moralische Kraft, aber es gibt kein Ziel mehr, in dem alle Kraft verwendet werden könnte.

Dieser Zustand der Ungewissheit lässt sich nicht lange aushalten. Die innere Leere, die seelische Zersplitterung, die Langeweile und der affektive Überdruck, den das verdrängte Glaubensbedürfnis und die ziellose Glaubensbereitschaft hervorruft, lösen ein tiefes Unbehagen aus, das auf die Dauer nicht ertragen werden kann. (vgl. Brezinka: Erziehung als Lebenshilfe, S.174)

Gefährdet sind Jugendliche v.a. dann, wenn es ihnen nicht gelingt, diese Spannung von Ist-Zustand und Wunschbild auszuhalten bzw. das Realbild dem Idealbild anzugleichen. Es besteht der begründete Verdacht, dass dies bei manchen Burschen und Mädchen zu selbstzerstörerischen Verhaltensweisen – Ritzen, Essstörungen, Suizidversuch – führen kann. Solch eine Persönlichkeitsstörung wird somit zur Flucht vor der eigenen Identität, genauer vor der eigenen Identitätsstörung, v.a. dann, wenn die Betroffenen sich selbst die Schuld an diesem Zustand geben. (vgl. Fend: Entwicklungspsychologie, S.91ff.)

Eine weitere Gefahr liegt in der modernen Patchwork-Identität, die im klassischen Sinn nicht mehr als erarbeitete Identität verstanden werden kann. Es werden Einstellungen und Verhaltensweisen übernommen, die teilweise nebeneinander existieren, obwohl sie sich im Grunde widersprechen. Die Anzahl der Betroffenen, die über keinen einheitlichen Identitätskern verfügen, steigt beständig und somit auch die Wertorientierungslosigkeit, das Desinteresse sich zu verpflichten und die Instabilität der eigenen Persönlichkeit.

Die jungen Menschen brauchen Hilfen, die zum Gelingen ihrer Identitätssuche – und somit auch zum Gelingen ihres Lebens – beitragen. Daher ist es nicht verwunderlich, wenn gerade in diesem Alter die Zimmer der Jugendlichen voller Poster hängen, auf denen verschiedenste Stars abgebildet sind. In ihnen sehen sie Idole; so wollen sie werden, ein Stück ihnen ähnlich sein. An dieser Stelle sind Eltern, ErzieherInnen und Gesellschaft gefragt!

Die Jugend braucht und will gute Vorbilder, gute Begleiter auf ihrem Weg, die ihnen ohne Zwang Möglichkeiten aufzeigen, die sich selbst hinterfragen lassen, die von eigenen Erfahrungen erzählen, die die Jungen und Mädchen aber auch vertrauensvoll ihre eigenen Erfahrungen machen lassen. (vgl. Frielingsdorf: Vom Überleben zum Leben; S. 33f.)

Oft suchen Jugendliche in befremdender Weise, ihrem Leben ‚Sinn‘ zu geben. Sie tätowieren sich, legen sich Piercings zu, deren Anbringung schmerzhaft und – laut –Ärzten nicht ungefährlich sind. Schon 18-, 19-Jährige unterwerfen sich Schönheitsoperationen. Sie wollen die idealen Körperformen erreichen und suchen entsprechende Empfehlungen in den sozialen Netzwerken. An sich sind das Anzeichen, dass sie mit ihrer bisherigen Lebensweise nicht zufrieden sind und dass sie damit den Willen zeigen, einen neuen Weg - mitunter auch radikalen Weg - einzuschlagen.

Deshalb gehe ich kurz auf ein aktuelles brisantes Thema ein: Einer Meldung (ORF - „Mittagsjournal“ vom 17. September 2014) zur Folge, wird eine Expertengruppe des Unterrichtsministeriums gegründet, die Maßnahmen ausarbeiten wird, um der Werbung für *Gotteskrieger für den Dschihad* Einhalt gebieten soll.

LehrerInnen, Eltern, DirektorInnen und die übergeordneten Schulbehörden werden angewiesen, wie diesem Phänomen wirkungsvoll begegnet werden kann. In erster Linie wird die Aufmerksamkeit auf Schüler der höheren Schulen und Universitäten gerichtet sein. Zeigt ein Sachstandsbericht einen Verdachtsfall, ist dieser dem BKA zu melden.

Anlass genug, dass wir ErzieherInnen die Causa im Interesse unserer freien, demokratischen Gesellschaft die Jugend mit den christlichen Werten vertraut machen.

Es sollte auch gelingen, jene zu erreichen, die von umfassender Gleichgültigkeit befallen sind. Es gibt ausreichend viele Strategien, wie man labile Menschen zu einer überzeugten, festen Persönlichkeit, die glauben und hoffen kann, auf den richtigen Weg bringt.

Es ist zu hoffen, dass sich alle *Erziehungsberechtigten* und auch jene, die gesetzlich ein *Anrecht auf Erziehung* haben, den Willen und den Mut aufbringen, sich dieser Aufgabe zu stellen.

Die Tatsache, dass durch die Emigration immer mehr fremde religiöse Anschauungen in das christliche Abendland hineinwachsen, stellt uns ErzieherInnen vor neue Aufgaben.

Wir wollen das christliche Fundament in der Erziehung erhalten und weiter entwickeln, wir wollen und dürfen aber auch keinen Konkurrenzkampf führen. Was wir mit reinem Gewissen, mit Hinwendung und Würde für die Bildung christlicher Persönlichkeiten beitragen können, wollen wir mit Zuversicht geben.

Durch Begleitung der Jugendlichen durch diese Phase kann man ihnen die richtige Weichenstellung für den Verlauf des weiteren Lebens vor Augen führen. Aus dieser noch etwas labilen Situation kann die Grundlage für eine positive Persönlichkeitsentwicklung geformt werden. (vgl. Schulz: Identitätsbildung, S. 54)

## 2.4 Der junge Mensch auf der Suche nach Orientierung

Es gibt Anzeichen dafür, „dass bei der jungen Generation die Sinnfrage wieder zunehmende Resonanz findet. Angesichts der gegenwärtigen Gefahr eines ‚totalen Sinnverlustes‘ ist es erstaunlich, dass gerade die heranwachsende Generation die Sinnfrage mit allem Nachdruck stellt, allerdings nicht als theoretisches Denkmodell, sondern in konkreten Zusammenhängen des alltäglichen Lebens.“ (Werner Schaub: Die Sinnfrage im Brennpunkt des Religionsunterrichts, S.8.)

Roman Bleistein stellt fest, dass mehr Jugendliche als früher aus behüteten Familien, bürgerlichem Milieu und alltäglichen Schulpflichten ausbrechen, um im Abenteuer einen Sinn zu suchen. Doch dabei spürt er, dass ihm auch Abenteuer, Lust und Vergnügen nicht die Sinnerfüllung bringen. (vgl. Bleistein: Die jungen Christen und die alte Kirche, S.51)

Mit dem Blick auf einzelne Sinnerfahrungen, auf einen ‚Teilsinn‘, kommt er/sie nicht hinter den umfassenden Sinn, das ‚Sinnganze‘. Grom meint: „Die Frage nach dem Sinn findet ihre letzte befriedigende Antwort nicht in einer einzelnen Sinnerfahrung. Stets bedarf der partikuläre Sinn einer tieferen Rechtfertigung aus einem umfassenden Kontext. Es mag Sinnerfahrungen geben, die so stark sind, dass in ihnen dieser umfassende Kontext voll präsent ist. Aber ohne diesen positiven universalen Bezug müsste jeder Sinn in einem Meer von Sinnlosigkeit versinken.“ (Grom: Religionspädagogik, S. 56).

Weischedel spricht darum von einer sogenannten „Sinnkette“, in der jeder Einzelsinn auf einen anderen und den Gesamtsinn verweist. Der Mensch will im Rahmen seiner Sinnfrage hinter das Sinngewebe, den „Gesamtzusammenhang“ seines Lebens kommen. (vgl. Krömler Hrsg: Horizonte des Lebens. S.165f)

Die Sinnfrage hat ihr Entstehen und ihren Fortgang ursprünglich in der Freiheit des Menschen und in der Gnade Gottes. Die Frage nach Sinn und Ziel des Lebens ist zugleich auch Frage nach Gott.

### **3 CHRISTLICHE PERSÖNLICHKEIT ALS FRAGE DER LEBENSGESTALTUNG**

#### **3.1 Person und Persönlichkeit**

##### **3.1.1 Der Mensch als Person: Grundlage seiner Einzigartigkeit und Würde**

Person-Sein bedeutet den moralischen Status des Menschen. Es liegt in der Natur des Menschen, sich in Freiheit und mit Vernunft bilden zu können – das unterscheidet ihn vom Tier. Der Mensch ist sich seiner bewusst, er weiß sich in Beziehung und Abhängigkeit zu seiner Umwelt und sieht sich in der Lage, Pflichten und Verantwortung zu übernehmen; er kann Ziele verfolgen und sein eigenes Leben gestalten. Die Menschen sind im Wesen einander ähnlich, da sie der gleichen Spezies angehören, aber doch sind sie verschieden.

In den Wissenschaften begegnen einander verschiedene, sich auch teilweise widersprechende Begriffsdefinitionen. Auffallend ist die relative Einigkeit darüber, dass Persönlichkeit als abstrakter Begriff nichts Statisches ist, sondern sich verändern kann. Im Positiven darf man von Entwicklung, Bildung und Entfaltung sprechen. Der Mensch ist also von Anfang an Person, und doch ist er ebenso von Anfang für einen lebenslangen Bildungsprozess befähigt.

Vieles ist von Geburt an in den Menschen hineingelegt, die unterschiedlichsten Talente, Interessen und Wesensmerkmale. Durch das, was ihn umgibt, was ihm Zeit seines Lebens begegnet, können diese zur Entfaltung kommen. In der ständigen Auseinandersetzung mit seiner Umwelt wird der Mensch mit Dingen konfrontiert und bildet so seine Meinungen und Ansichten.

In einer bewussten Reflexion kann er aus einer christlichen Haltung heraus sein Profil schärfen. Das ‚Sein‘ wird durch seine Persönlichkeit gestaltet. Der Begriff Persönlichkeit umfasst nunmehr Verantwortung, Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und Liebe.

### 3.1.2 Ein interdisziplinärer Streifzug über die Persönlichkeit

Der Begriff ‚Person‘ vermittelt gemeinhin die Vorstellung von etwas Gegebenem und Statischem. Persönlichkeit wird dagegen mit dem Dynamischen in Verbindung gebracht. Allerdings findet der Begriff der Persönlichkeit im Sprachgebrauch verschieden Verwendung. Wir kennen eine *große* Persönlichkeit, eine *kämpferische* Persönlichkeit oder eine *prominente* Persönlichkeit.

Umgangssprachlich redet man also dort von Persönlichkeit, wo Personen „einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen, hohes Ansehen genießen oder eine auffallende Rolle spielen. Dementsprechend sagt man von einer Person, die sich im sozialen Sinne nicht darstellen kann, dass sie keine Persönlichkeit habe.“ (Gymnich: PädPsych, S. 84)

Im Folgenden soll ein kurzer Streifzug durch vier Wissenschaften unterschiedliche Aspekte und Schwerpunkte in Zusammenhang bringen mit der Frage nach Formung von Persönlichkeiten.

***Philosophie: Der Mensch erkennt, was er ist***

Ein Gang durch die Geschichte der Philosophie zeigt auf, wie verschieden die Menschen um den Begriff Persönlichkeit gerungen haben. Mit John Locke kommt im 18. Jhdt. eine neue Sichtweise auf. Persönlichkeit meint das Bewusstsein des Ichs und die Erinnerung an sich selbst. So ergibt sich erstmals eine moralische Aussage über die Autonomie der Persönlichkeit. <http://de.wikipedia.org/wiki/Pers/Persönlichkeit>

Persönlichkeit ist das, was bestehen bleiben kann, auch wenn sich alles andere verändert. Sich selbst treu bleiben meint also, die Persönlichkeit, die man sich angeeignet hat, die gewachsen ist und somit den eigenen Charakter und die eigene Lebensweise prägt, nicht vorschnell aufzugeben. (vgl. Prandini: Persönlichkeitserziehung und Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen, S.146f.)

Schließlich ist der Mensch nicht nur Naturwesen, sondern Person und zu Selbsttätigkeit fähig. Erst im Dialog mit anderen kann sich Persönlichkeit entfalten.

Nötig für eine gute Entwicklung sind dabei grundsätzliche Erfahrungen: Zum einen spielt das Selbstbewusstsein eine wichtige Rolle, d.h. sich seiner unantastbaren Würde allein aufgrund des eigenen Daseins bewusst sein, sich nicht abhängig machen von Utilitarismus oder Hedonismus und das eigene Gewissen wahrnehmen und danach handeln, denn eine Persönlichkeit zeichnet sich aus durch vernünftiges Handeln, zu dem sie aufgrund ihres Person-Seins fähig ist.

Außerdem sei die Selbstbestimmung genannt, die sich im Lauf des Erwachsenwerdens immer mehr und mehr zeigt. Eine Persönlichkeit kann ihr Gestern und Heute prägen und dadurch selbst geprägt werden, die eigene Lebensgeschichte, ja, das eigene Leben kann selbst gestaltet werden.

***Psychologie: Der Mensch will wissen, wer er ist und warum er ist, wie er ist***

In der Psychologie gibt es viele unterschiedliche Definitionsversuche von Persönlichkeit. Manche Psychologen betonen mehr die Abhängigkeit von Genen und Trieben, andere legen den Schwerpunkt auf die kognitiven und physischen Gegebenheiten.

Doch in der Regel versteht man unter Persönlichkeit die einzigartige Kombination der bei einem Individuum vorhandenen konstanten Merkmale. Dazu zählen Fähigkeiten, Temperamenteigenschaften, biologische und erworbene Motivation, grundlegende physische und psychische Merkmale, genetische Ausstattung, allgemeine und kognitive Fähigkeiten, Motive und Interessen, Gewohnheiten und Fertigkeiten, die sich wiederum auf das Verhalten, Denken und Erleben des Menschen auswirken. (vgl. Schneewind: ‚Persönlichkeit‘ in: Lexikon der Psychologie, S. 237)

In den letzten Jahren nimmt die interdisziplinäre Forschung in diesem Bereich stetig zu; die Frage der Persönlichkeit beschäftigt nunmehr auch die NeurologInnen und GenetikerInnen. Wesentlich ist außerdem die unbestrittene Frage, dass der Mensch sich Zeit seines Lebens verändert. Sein Wesen, seine Persönlichkeit wird von der Umwelt, der eigenen Seelenwelt beeinflusst. <http://www.brainguide.de/Persoenlichkeitsentwicklung>

Die PsychologInnen erkennen, dass Erziehung einen wichtigen Einfluss ausübt auf die „Entwicklung und Verfestigung des individuellen Persönlichkeitssystems.“ (Schneewind: ‚Persönlichkeit‘ in: Lexikon der Psychologie, S. 238f.)

Sie halten fest, dass Persönlichkeitsentwicklung dort möglich ist, wo ein Mensch sich bewusst verändern will. D.h. niemand ist nur aufgrund seiner Umwelt und Gene so wie er ist. Er/Sie ist sich selbst nicht hilflos ausgeliefert und kann sich daher auch nicht nur auf biologische und soziale Einflüsse berufen. Keiner ist gezwungen seinen Jähzorn auszuleben, niemand ist verpflichtet, AusländerInnen skeptisch gegenüberzustehen. Doch ohne Training und dem Wunsch, sich selbst zu erziehen, ist das nicht möglich; das zeichnet aber wiederum eine Persönlichkeit aus. „Notwendig sind also dabei Regelmäßigkeit und Dauerhaftigkeit; zusätzlich hilfreich kann die Einführung in neue Erfahrungsbereiche durch erfahrene Personen sein.“ (vgl. Schneewind: ‚Persönlichkeit‘ in: Lexikon der Psychologie, S. 240)



***Pädagogik: Der Mensch weiß, wer er werden will***

Genau dieses ist das Thema der Pädagogen: Entwicklung, Bildung und Erziehung; auch in dieser Fachwissenschaft wird über Persönlichkeit diskutiert. Der Unterschied zur Psychologie liegt aber wohl darin, dass PädagogInnen weniger das Phänomen Persönlichkeit an sich, sondern den einzelnen Menschen mit seiner Persönlichkeit und in seinem Werden im Blick haben. In der Pädagogik gibt es ebenfalls einen eigenen Bereich, der sich hauptsächlich mit diesem Thema auseinandersetzt. (vgl. Böhm: Wörterbuch der Pädagogik, S. 412)

Aus pädagogischer Sicht kann man ähnlich wie in der Psychologie verschiedene Aspekte bei der Betrachtung von Persönlichkeit unterscheiden. Zum einen ist das die Struktur, die sichtbare Merkmale beschreibt.

Zum zweiten fällt der Blick auf die Dynamik, die sich auf das Werden, das Herausbilden der Persönlichkeit bezieht, und als dritten Gesichtspunkt die feld- und systemtheoretischen Aspekte, die die Interaktion zwischen „individuellen Merkmalen und situativen Bezügen“ mit einbeziehen. Persönlichkeit bildet sich aus der Umwelt und gestaltet dadurch selbst die Umwelt und wird wieder von dieser geformt.

<http://www.spektrum.de/lexikon/psychologie/roth-heinrich>

„Die Bildung von Persönlichkeit wird von vielen Pädagogen als das höchste Ziel von Erziehung und Unterricht gesehen, um alle Anlagen des Kindes zur höchsten Entfaltung zu bringen. Die Entwicklung zur Persönlichkeit dauert dabei ein Leben lang. Sie vollzieht sich durch Aneignung von Eigenschaften, Tätigkeiten, Beziehungen, Verhaltens- und Denkweisen, Bedürfnissen, Idealen und Anschauungen. Diese Schritte verlaufen sowohl passiv als auch aktiv.“ (Keller-Novak: Kleines Pädagogisches Wörterbuch, S. 279)

Pädagogik als Erziehungswissenschaft spricht sich für eine Persönlichkeitserziehung aus, in der die gesellschaftlich gewünschten Dispositionen realisiert werden und die positiven Anlagen in der Person Entfaltung finden.

***Theologie: Der Mensch ahnt, warum er ist, wie er ist***

Auch in der Theologie hat Erziehung einen hohen Stellenwert, wurde Jahrhunderte lang aber nur als Katechetik verstanden und praktiziert.

Wie andere Ethiken betont auch die christliche die „Vermittlung ethischer Handlungskompetenzen und moralischer Identität“, sie sieht den Menschen aber in seiner Beziehung zu Gott. (Krone: Persönlichkeit; in: LThK 8; Sp. 65ff.)

Die Schöpfungsgeschichten der Bibel erzählen von einem Schaffensakt Gottes, seinem Ebenbild (vgl. Gen.1), das Er nur wenig geringer gemacht hat (vgl. Ps.8) und sich in Liebe seiner annimmt. Die Kirche verkündet die frohe Botschaft von der bedingungslosen Zusage und Liebe Gottes zu einem jeden einzelnen.

In den Versuchen, die Frage nach dem Menschen zu beantworten, greifen Christen auf die Überzeugung zurück, dass jeder Mensch Person ist, in der eine „Uridee“ Gottes grundgelegt ist. Diese will im Laufe des Lebens entdeckt und entfaltet werden. Doch wie könnte der Mensch sich ohne Freiheit zum Guten entfalten?

Die Kirche sieht sich herausgefordert, die Menschen auf ihrem Weg zu einer Persönlichkeit zu führen. Dieser Weg scheint mir aufgrund der gesellschaftlichen und persönlichen Freiheiten, die uns heute gegeben sind, durchaus gangbar.

### 3.1.3 Haben oder Sein

Haben und Sein sind nach Erich Fromm zwei grundlegend verschiedene Formen menschlichen Erlebens. Die jeweilige Stärke von ‚Haben‘ und ‚Sein‘ bestimmt Unterschiede zwischen den Charakteren und Eigenschaften vom Einzelnen und zwischen verschiedenen Typen innerhalb der Gesellschaft. (vgl. Fromm: Haben oder Sein, S.27f.)

In der Existenzweise des Habens ist die Beziehung zur Welt die des Besitzergreifens und Besitzens, in der der Mensch alles - sich selbst mit eingeschlossen – besitzen will. (vgl. Fromm: Haben oder Sein, S.34ff.) Dies ist die radikalste Form der Haben-Denk- und Lebensweise. Es gibt jede Form dazwischen.

Die Existenzweise des Seins ist nicht nur das Gegenteil von Haben. Die Form des Seins ist die wahre Wirklichkeit einer Person im Gegensatz zu trügerischem Schein. Diese Existenz und Realität wird als das Authentische, Schlüssige, Wahre erklärt. Wenn man sagt, jemand ‚sei‘, so spricht man von seinem Wesen, von seinem Sein, nicht von seiner Oberfläche.

Bei dieser Sichtweise taucht eine wesentliche Frage auf: Nämlich, ob man eine Persönlichkeit *hat* oder eine Persönlichkeit *ist*. (In Anlehnung an Shakespeares ‚Hamlet‘: „Sein oder Nicht-Sein, das ist hier die Frage“).

Der Begriff wird sowohl in der Bedeutung von einem „Gesamtsystem relativ zeitstabiler, individueller Persönlichkeitsmerkmale“ als auch im Sinne einer inneren Persönlichkeit verwendet.

Hier bietet sich an zwischen ‚äußerer‘ und ‚innerer‘ Persönlichkeit zu unterscheiden. (vgl. Prandini: Persönlichkeitserziehung und Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen, S. 65f)

Als äußere Persönlichkeit werden im Alltag oft Personen bezeichnet, bei denen es anzuzweifeln ist, ob sie denn wirklich eine echte Persönlichkeit entwickelt haben, z.B. handelt es sich dabei um Menschen mit einer heraus stechenden Eigenschaft (Menschen, die viel reden, aber nichts sagen), oder um Personen der Öffentlichkeit, im Sinne prominenter Persönlichkeiten, wie sie sich in der Seitenblicke-Gesellschaft darstellen.

Personen, die eine innere Persönlichkeit entwickelt haben, besitzen Wesenseigenschaften und Charaktermerkmale unter ethisch-moralischen Aspekten, wobei ich im folgenden Kapitel ‚Eckpunkte einer inneren Persönlichkeit‘ näher drauf eingehe.

### 3.1.4 Eckpunkte einer inneren Persönlichkeit

„Es ist ein allgemein anerkanntes Ziel der westlich-europäischen Bildung, die Menschen zu Selbststand und Sittlichkeit zu befähigen. Das Erziehungsziel Persönlichkeit ist demnach erreicht, wenn der Mensch in der Beziehung zu sich selbst, zu den Mitmenschen und zur Umwelt Selbst-, Sozial- und Fachkompetenz erworben hat.“ (Prandini, M.: Persönlichkeitserziehung und Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen; S. 79)

Unter Selbstkompetenz versteht man, dass sich eine Person selbst realistisch wahrnehmen und einschätzen kann, sich selbst gegenüber ein realistisches positives Selbstwertgefühl und Selbstkonzept aufgebaut hat, sich in verschiedenen Situationen wirkungsvoll zu verhalten weiß und das eigene Verhalten auf der Basis ethisch-moralischer Werthaltungen gestalten kann. (vgl. Prandini: Persönlichkeitserziehung und Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen, S. 186)

„Sie kann außerdem Verantwortung übernehmen, hat realistische Ziele vor Augen, ist offen Neuem gegenüber und investiert Zeit und Anstrengung, um Aufgaben zu bewältigen. Außerdem ist ihr eine relativ große Unabhängigkeit von sozialem Anpassungsdruck ebenso wie Kritikfähigkeit zu Eigen.“ (Prandini: Persönlichkeitserziehung und Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen; S. 79)

„Menschen, die selbstkompetent sind, sehen im Allgemeinen positiv in die Zukunft und vertrauen ihrem Können.“ (Prandini: Persönlichkeitserziehung und Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen; S. 193)

Wer über hohe soziale Kompetenz verfügt, der zeichnet sich aus durch Kooperation, Hilfsbereitschaft und Aufrichtigkeit. Eine Persönlichkeit, die ihr eigenes Selbst annehmen kann, kann auch das des anderen akzeptieren und andere neben sich gelten lassen. Sie weiß mit Konflikten umzugehen und zeigt Empathiefähigkeit.

Gerade die Wirtschaftsbranche entdeckt diese Persönlichkeitseigenschaft für sich und lernt diese sog. „soft skills“ immer mehr schätzen. Im zwischenmenschlichen Umgang sind Fähigkeiten wie Wahrnehmung, Toleranz und Aufbau von tragfähigen Beziehungen unverzichtbar. (vgl. [http://de.wikipedia.org/wiki/Soziale\\_Kompetenz](http://de.wikipedia.org/wiki/Soziale_Kompetenz))

Der Erwerb von Fachkompetenz mag vielleicht auf den ersten Blick in Frage gestellt werden. Und doch scheinen Wissen und Kenntnisse unverzichtbar. Nur wer das Zeitgeschehen aufmerksam verfolgt, kann seine Umwelt verstehen und begreift, *warum* etwas *wie* ist, und kann dann handelnd eingreifen und sich engagieren.

Von einer Persönlichkeit erwartet man doch, dass sie in dem, was sie tut, kompetent ist. Wie könnte sie das aber sein – ausgenommen es handelt sich um ein Allround-Naturtalent – ohne sich in den bestimmten Bereichen zu bilden und sich Wissen anzueignen.

### 3.1.5 Überblick und Zusammenfassung: Persönlichkeit in Kürze

An dieser Stelle tut es gut, einmal Bilanz zu ziehen und all die verschiedenen Betrachtungsweisen auf ein Wesentliches zu reduzieren, auf das im Folgenden der Arbeit verstärkt eingegangen werden soll. Eine Persönlichkeit kann sich also aufgrund ihres Person-Seins entfalten, sie begreift sich in ihrer Einmaligkeit und sieht sich in der Lage, ihr Leben zu gestalten (Philosophie). Zum anderen sind ihr aber von Natur aus Anlagen mitgegeben (Psychologie), und doch ist sie auf ein Werden angelegt, d.h. mit all ihren Fähigkeiten und Gegebenheiten kann sie sich weiterentwickeln (Pädagogik). Die dazu nötige Freiheit und Verantwortung ist ihr von Gott geschenkt worden (Theologie). Damit sich Persönlichkeit entfalten kann, braucht es Selbstwertgefühl. Das ist die Grundlage zu Selbstannahme. Aber nur wer zudem Selbst-bewusstsein hat, der ist auch fähig zu Selbstbestimmung und somit zu Selbstverwirklichung.

All diese wichtigen Punkte sind aber leider nicht immer von Grund auf gegeben. Es ist daher Ziel von Erziehung, den Menschen zu befähigen, Persönlichkeit zu *werden*. Dazu müssen manche Voraussetzung geschaffen werden; dabei soll die Voraussetzung, dass der Mensch ein erziehungsfähiges Wesen ist, als gegeben gelten. Auch die Frage nach der generellen Möglichkeit zu Persönlichkeit zu erziehen soll behandelt werden, indem die Grundlagen erarbeitet werden, die dafür notwendig sind.

## 3.2 Christliche Persönlichkeit: Das gewisse Etwas

### 3.2.1 Das Christliche: Ursprünge im Neuen Testament

#### *Jesus von Nazareth: „christliche“ Persönlichkeit*

Was ist es, das die Persönlichkeit Jesu so einzigartig, so faszinierend macht, dass es immerzu Menschen gibt, die sich an ihr orientieren und danach streben, dass ihre eigene Persönlichkeit seiner ähnlich wird?

Er muss eine Persönlichkeit gehabt haben, die überzeugt. So manche haben ihr altes Leben zurückgelassen (vgl. Mt 4,18-23), um ihm zu folgen, sich für seine Botschaft einzusetzen und letztendlich um für ihn zu sterben (vgl. Apg 7,54-60).

In der Bergpredigt (vgl. Mt 5-7) stellt Jesus heraus, was wirklich wichtig ist im Leben und wie rechtes Handeln geht. Er zeigt seinen Zuhörern neue Werte und Ziele, die es zu erstreben gilt. Gleichzeitig ergibt sich daraus das Bild von einem Neuen Menschen (vgl. Röm 6,4): Wer sich verhält, wie Jesus es rät, der wird anders, der entfaltet eine andere Persönlichkeit. Der ist barmherzig (Mt 5, 7), der ist gerecht (Mt 5,8), der ist friedfertig (Mt 5,5) – wir würden das heute als ausgeprägte soziale Kompetenz bezeichnen – der handelt nicht nur gut, sondern denkt und fühlt auch gut.

Christliche Persönlichkeit zeichnet aus, ein realistisches Selbstbild zu haben, sich selbst auch kritisch zu betrachten und die eigenen Stärken als auch die eigenen Schwächen und Fehler zu sehen (vgl. Mt 7,1-5). Dass Schwächen und Fehler nämlich nicht unverzeihlich sind, auch das wird an der Persönlichkeit Jesu deutlich. Es sind nicht die Konventionen, die ihn zurückhalten würden, nicht die Blicke oder Verschwörungen der Gegner, die ihn einschränken könnten und auch nicht die Aussicht auf einen gewaltsamen Tod, die ihn von seiner Überzeugung und seinem Handeln abbringen würden. Er bleibt sich trotz allem Druck selbst treu, setzt sich ein, wofür es sich zu leben lohnt, und geht seinen Weg bis zum Ende und bleibt somit authentisch und innerlich frei. (vgl. Conzelmann-Lindemann: Arbeitsbuch zum NT S. 471f.) Vermutlich ist das ein großer Grund, warum Jesus als Persönlichkeit so viele Menschen hat, die ihm damals und bis heute folgen. Nicht Gesetz oder Ideologie, sondern Jesus als Person mit seiner Persönlichkeit hat die Menschen bewegt.

***Paulus: eine „Persönlichkeitstheologie“***

Wir finden Grundlegendes zum christlichen Persönlichkeitsbewusstsein in den paulinischen Briefen, was im Folgenden betrachtet werden soll. Paulus definiert dabei keineswegs, was unter einer christlichen Persönlichkeit zu verstehen ist, aber er nennt wesentliche Punkte beim Namen, die zu Christen gehören.

Paulus betreibt eine Art *Brieftheologie*. Durch diese Texte will er die unterschiedlichen Gemeinden und Personen bewegen, sich ansprechen zu lassen und für ihr eigenes Glaubensleben Konsequenzen zu ziehen (Conzelmann - Lindemann: Arbeitsbuch zum Neuen Testament; S. 225).

Gleich zu Beginn des ersten Briefs an die Thessaloniker begegnet dem Leser die Trias Glaube-Hoffnung-Liebe (vgl. 1Thess 1,3), die heute als die drei göttlichen Tugenden bezeichnet werden.

Im Brief an die Galater zeigt der Apostel sittliche Maßstäbe auf, die klare Weisungen für die religiöse Führung im Alltagsleben geben; so sind weder Unzucht, Feindschaften, Jähzorn, Eigennutz noch Missgunst oder Essgelage für einen Christen rechtens. (vgl. Gal 5,19-21) Eine christliche Persönlichkeit hat der, der auch in Bedrängnis Geduld hat.

Anders ist auch eine christliche Persönlichkeit, die ihr Verhalten nicht nur vor sich selbst rechtfertigen, sondern dies auch vor Gott tun muss. Paulus beantwortet ebenfalls die Frage nach der Selbstverwirklichung des Menschen anders, denn Selbstverwirklichung im christlichen Sinn meint keineswegs maßlose Selbstdarstellung und Ausnutzen der Freiheit. Die verschiedenen Geistesgaben sind Geschenke, die dem Wohl aller und dem Aufbau einer lebendigen Gemeinde dienen sollen und somit keinen Selbstzweck haben (vgl. Röm 12,4-8 1Kor 12,14,3-26).

Im Hohen Lied der Liebe (vgl. 1Kor 13) stellt Paulus eben die Liebe als das Charakteristikum und als das Wesentliche im Leben und Glauben heraus. Sie ist es, die alle Schranken durchbricht, die lebensnotwendig ist, die zur Quelle des Neuen Lebens in Christus wird. Paulus, der selbst Christuszeuge ist und sein Leben nach ihm ausrichtet, leitet die Menschen an, sich am Weg und an der Person Jesu zu orientieren. Jesus soll das Vorbild eines jeden Christen sein. (vgl. Phil 1,27-30; 2,1-18)

### 3.2.2 Dass neue Menschen werden

Die Frage nach einer christlichen Persönlichkeitserziehung wurde immer wieder von verschiedenen Leuten und Gemeinschaften innerhalb der Kirche aufgegriffen. Denn auch wo Paulus vom „neuen Menschen“ spricht, da spricht er auch von der „neuen Gemeinschaft“ in Christus, eine Gemeinschaft, in der alle „eins“ sind. (Gal 3, 28)

So entstand unter dem Wirken von JOSEF KENTENICH (18.09.1889 – 09.11.1968) bereits in den frühen 20er Jahren des letzten Jahrhunderts in Vallendar bei Koblenz eine neue geistliche Bewegung, die sich am Ideal des „Neuen Menschen“ orientiert. (vgl. Kentenich: Philosophie der Erziehung; S. 49) Inhaltlicher Schwerpunkt seiner Arbeit ist die christliche Persönlichkeitsbildung.

Seine Vision vom Neuen Menschen verlangte schon damals eine umfassende Bildung der Persönlichkeit. Es ist „die eigenständige, die beseelte, die entscheidungsfähige, -freudige und –willige, die selbstverantwortliche und innerlich freie Persönlichkeit.“ (Kentenich: Philosophie der Erziehung; S. 115).

KENTENICH macht sich stark für die Realisierung eines ganzheitlich integrierten Lebensvollzugs, um Persönlichkeiten zu bilden, die sich in der Liebe Gottes beheimatet wissen und daraus ihren Alltag gestalten.

Warum ich an dieser Stelle und in weiteren Kapiteln des Öfteren Pater Kentenich zitiere, begründe ich damit, dass dieser Name in mir erneut großes Interesse hervorgerufen hat und ich mehr von seinen Ideen und Handlungen erfahren wollte. Was mir gefallen hat, ist die Tatsache, dass er als studierter Theologe, Psychologe und Pädagoge seine Fähigkeiten und Einsichten täglich in seinen umfangreichen Arbeiten mit den jungen Menschen eingesetzt und umgesetzt hat.



### 3.2.3 Auffallend anders: Lebensgestaltung entgegen dem Zeitgeist

„Auch wenn heute die Zeit des Nationalsozialismus und seiner totalitären Erfassung des Menschen vorbei ist, lebt unsere Gesellschaft doch immer noch in einer Zeit der Vermassung. Eine Gesellschaft, die den Menschen als Person aus dem Blick verliert, kreiert den entpersönlichten Einheitsmenschen aufgrund einer entwürdigenden Einheitskultur.

An Aktualität und Stimmigkeit hat diese Beobachtung nicht verloren. Viele Menschen neigen dazu sich treiben zu lassen, sie werden passiv, sehen sich ihren Trieben, den Umständen, Situationen und Trends hilflos ausgeliefert. Sie agieren nicht, sondern *re-agieren* nur, sie lassen an sich handeln, anstatt selbst ihre Umwelt kreativ zu gestalten. Sie werden zu unreifen und unmündigen Menschen, wenn sie versuchen, sich ihrer Freiheit, die sich z.B. im bewussten Treffen von Entscheidungen äußert, zu entziehen. Sie halten sich an jene, die Sorglosigkeit versprechen und die ihnen das Denken abnehmen.“ (Böhm: Was heißt: Christlich erziehen? S. 43)

Dem soll die christliche Persönlichkeit gegenüberstehen, „erfrischend anders“ soll sie sein. Ein widerstandsfähiger, charaktvoller, Mensch inmitten einer glaubensfremden Welt. Sie weiß um ihren Wert, aber dazu sind Selbstverherrlichung und Selbstvergöttlichung nicht von Nöten. Nicht der Mensch, sondern Gott als das Maß aller Dinge! (vgl. Kentenich: Philosophie der Erziehung; S. 131)

Christen stellen sich der Frage: Und was machst du aus deinem Leben? Sie haben die Kraft, sich gegen den Strom zu stellen und Verantwortung zu übernehmen. Sie gehen den ersten Schritt auf dem Weg zu einer freien Persönlichkeit, der darin besteht, eine gute Selbstkenntnis über alle Fähigkeiten, Eigenschaften und Vorlieben zu haben, aufgrund derer es möglich ist, sich selbst zu finden. Der christliche Glaube will dabei helfen, Ängste und Hemmungen, die diese eigene Sichtweise blockieren, zu überwinden, um den inneren Reichtum zu entdecken.

Mit Hilfe der notwendigen Selbsterziehung kann der Mensch an seinem eigenen Profil arbeiten; das wiederum kann im christlichen Sinne als Selbstverwirklichung bezeichnet werden.

### 3.2.4 „Anders Leben“ – ein christliches Lebensmodell gezeigt an drei grundlegenden Kategorien menschlicher Existenz

Viele Jugendliche wollen „anders leben“ als ihre Eltern. Sie haben erfahren, dass die Leistungsgesellschaft das Menschsein verkümmern lässt. Die junge Generation sucht Sinnerfüllung und Erfahrung.

„Einfacher—Leben“ wollen viele im Sinne einer „Rückkehr zu den alten Quellen“ des Christentums. „Anders leben“ heißt also keineswegs „neue Uniformität“, sondern immer wieder andere und neue Lebensgestaltung. (vgl. Peter Paul Kaspar: Jugend und Kirche. Anders leben. S.17.)

Anders leben heißt nach Peter Paul Kaspar: „Einfach leben als Weise der Selbstbeschränkung. Authentisch leben als Weise der Selbstbesinnung. Intensiv leben als Weise der Selbsterfahrung.“ (Peter P. Kaspar: a.a.O.S.18)

Im Folgenden soll an den drei grundlegenden Kategorien menschlicher Existenz *Besitz*, *Macht*, *Zuwendung* gezeigt werden, was es heißt, aus christlicher Sicht, anders zu leben.

#### 3.2.4.1 Von der Bedürftigkeit des Menschen oder „Vom Besitz“

Seit dem Jahr 1968 wächst jetzt die dritte Generation heran. In der Rückschau auf diese 5 Jahrzehnte haben sich in vielen Lebensbereichen umfassende Veränderungen ergeben.

Erst hat man die ‚neue Ordnung‘ der 68er als Zwang empfunden, denn was eine revoltierende Jugend vorbringt, wollte man nicht ernst nehmen. Erst als die Bewegung von Frankreich aus die jungen Menschen im übrigen Europa erfasste, begann man die Ursachen zu untersuchen.

Man fand die Gründe, die den Anlass zu einer Veränderung, zu einer Neugestaltung der Lebensauffassung geführt haben: Die Globalisierung, die ausufernde Macht der Weltkonzerne, das Nord-Süd-Problem, die beherrschende Rolle des Bankwesens, die Politik der Großmächte, der neue Kolonialismus, die ‚Schere‘ zwischen Arm und Reich, die immer härter werdenden Arbeitsbedingungen – um nur einige Problemfelder anzudeuten.

Was bei dem Wechsel zu einem aufgezwungenen Lebensmodell bedauerlicherweise geführt hat, war der Verlust ethischer Werte und die Hingabe an eine von der Religion getragene Lebensführung.

Es ist in letzter Zeit merkbar, dass im Kreise von Jugendlichen eine Gegenbewegung eingetreten ist. Die jungen Menschen spüren die Isolation, obwohl - oder gerade deshalb - sie eng mit den ‚sozialen Netzwerken‘ in Verbindung stehen.

Ein 16-Jähriger Gymnasiast erklärte mir, auf dieses Problem angesprochen, dass er unter ‚Oberflächlichkeit und Ratlosigkeit‘ leide, und dass er ‚gemeinsam mit Klassenkameraden nach dem eigentlichen Sinn des Lebens‘ suche. Meinen Rat, im christlichen Sinn seine Selbstverwirklichung anzustreben, bejahte er vorbehaltlos.

In dieser vertraulichen Aussprache erinnerte ich mich an die im Kapitel ‚Sinnmangel als Vakuumerfahrung, ‘ (siehe S.8) angeführten Standpunkt des amerikanischen Studenten.

Der katholische Geistliche Peter Paul Kaspar (geb.1942 in Wien) wirkt als Theologe an der UNI-Linz. In seinem Buch ‚Jugend und Kirche‘ stellt er drei grundlegende Kategorien menschlicher Existenz vor. Er benennt sie *Besitz*, *Macht* und *Zuwendung*. In der Auseinandersetzung sollte in diesem Diskurs aus christlicher Sicht der Weg zu einem ‚anderen Leben‘ führen.

Vom *Besitz* sagt Kaspar: ‚Menschenfreundlicher Umgang mit Besitz bedeutet, dass ich den Gütern ihren Wert als ‚Lebens-Mittel‘, aber nicht mehr beimesse. ‚Lebens-Mittel‘ sollen ermöglichen, dem Leben zu dienen, nicht aber es zu beherrschen. Das tun sie aber schon dort, wo sie über ihren eigenen Wert hinaus als Symbole dienen: für Macht (Büroeinrichtung), für Lebensstandard (Wohnung) und für Ansehen (Automarke) etc.‘ (Kaspar: Jugend und Kirche. Anders leben. S. 19)

Es geht also letztlich darum, was man für die Bewältigung des Alltags *braucht* und was man für sich *beanspruchen kann*, aber nicht, um mit dem Besitz zu prahlen. (vgl. Camara: Haben ohne festzuhalten, S. 67) ‚Menschenfreundlicher Umgang mit Besitz bedeutet zuletzt auch die immerwährende Bereitschaft, zu teilen; daraus folgt, dass es die unbedingt und endgültige ‚Aneignung‘ von Gütern für einen Christen nicht gibt.‘ (Kaspar: Jugend und Kirche. Anders leben. S. 24.)

### 3.2.4.2 *Von der Ungleichheit der Menschen oder „Von der Macht“*

Seit jeher sind wir umfassend mit ‚*Macht*‘ konfrontiert. Viele Umstände sind von Art und Umfang abhängig, wo und warum Macht ausgeübt wird. Die zahlreichen Wortverbindungen mit ‚*Macht*‘ zeigen das eindrucksvoll: Von *Machthaber*, *Machterhalt*, *Machtstreben* und *Machtmissbrauch* bis *Vormacht*, *Wirtschaftsmacht*, *Großmacht* und *Weltmacht* reicht das Vokabular. Nicht zu vergessen die *Machtverhältnisse*, die im kleinen Rahmen in einer Familie, in der Schule oder in einer Hausgemeinschaft auftreten. Überall treten die Schwingungen der Macht auf.

Die Lösung des Problems liegt allemal im Regulativ im Kantschen ‚kategorischen Prinzip‘. Das Neue Testament erklärt uns den christlichen Lebensstil mit den Worten: „Die Ausübung der Macht ist nicht das Herrschen, sondern das Dienen. Die Vergebung steht höher als das Strafen.“ Darin wird deutlich, dass „...der Mensch nichts Böses ist, sondern eine Chance, durch unser Leben immerfort zu fragen, ob der Mensch dem Menschen ein Wolf, oder ein Bruder ist.“

Die christliche Art, „...*Macht* anzuwenden, soll erhöhen, nicht erniedrigen“. Der Umgang mit *Macht* im christlichen Stil heißt, dass man bereit ist, die „Ungleichheit der Menschen anzuerkennen und auf den eigenen Machtzuwachs verzichten muss.“ (Kaspar: Jugend und Kirche. Anders leben. S.46)

### 3.2.4.3 Von der Verletzlichkeit des Menschen oder „Von der Zuwendung“

Die *Zuwendung* sollte im Zusammenhang mit einem neuen Lebensstil und dem christlichen Glauben in Einklang gebracht werden.

In der Buchreihe ‚Schule und Erziehung‘ ist die Spur gelegt, wie der Weg zur *Zuwendung* gelegt werden kann: „Wenn der Prozess einigermaßen geglückt ist, wird der Mensch frei für neue Aufgaben. Die soziale Komponente wird das beherrschende Thema des nächsten Lebensabschnittes“. (Leitner, u.a.: Religionspädagogik 2, S.132f)

„Menschenfreundlicher Umgang mit Zuwendung bedeutet, dass ich mich nicht damit begnüge, die Zuwendung anderer zu erhalten, sondern dass man sich selbst aktiv anderen zuwendet.“ (Leitner, u.a.: Religionspädagogik 2, S.138f)

„Der Mensch ist stark genug, für einen anderen zu sorgen und auch Verantwortung für Kinder zu übernehmen. Er erlebt: Das Leben wird durch Teilen und Sorge füreinander tiefer und reicher.

Spätestens hier sollte bewusst werden, wie sehr eine Sinnfindung und Lebenserhellung aus dem christlichen Glauben mit einer christlichen Lebenspraxis verknüpft sind, In diesem Sinn heißt glauben nicht bloß ‚Wissen wollen‘, sondern ‚die Liebe tun‘.“ (Kaspar: Jugend und Kirche. Anders leben, S.18)

## 4 ROLLE DER WEGBEGLEITUNG

### 4.1 Die Herausforderung annehmen: Notwendigkeit einer christlichen Persönlichkeitserziehung

Aus den Unsicherheiten unserer Tage, der Bindungslosigkeit und der vielerorts verbreiteten Sinnleere, erwachsen nicht wenige Krankheiten. Gerade die Symptome Essstörungen, Psychosen und Radikalität geben Zeugnis von massiven Problemen in der Jugendentwicklung.

Die Menschen haben einerseits Angst und andererseits den Wunsch, festen Boden unter den Füßen zu haben, worin sich z.B. der Versuch zeigt ‚alles aus eigener Kraft machen zu wollen‘. Das aber funktioniert nicht.

Im Vertrauen auf einen Größeren kann der Mensch mit seinem Können und mit seinem Versagen ganz anders umgehen. Der Glaube soll die Basis sein, um gesund an Leib und Seele zu sein. Die Menschen wollen wieder ein Gesicht haben und nicht nur eine Nummer sein, sie wollen die eigenen Stärken erkennen, Meinungen formulieren und vertreten.

Darauf kann und muss das Christentum Antwort geben. Aus der christlichen Kultur sind Selbstbewusstsein und Selbstwertgefühl entstanden. Ziel christlicher Erziehung kann es nicht sein, leidenschaftslose und langweilige Menschen zu erziehen.

„Glaube soll froh und frei machen, soll helfen mit dem Scheitern und der Schuld zurechtzukommen. Wichtiger als viele Worte ist dabei das gelebte Glaubenszeugnis.“ (Exeler: Religiöse Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung, S.22)

Religiöse Erziehung dient dazu, den jungen Menschen zu helfen, sich selbst zu erkennen, Standfestigkeit zu gewinnen, sich anzunehmen und eine belastungsfähige Ich-Stärke unter dem Zuspruch Gottes zu entwickeln. (vgl. Exeler: Religiöse Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung; S.32)

Die Frage nach der Erziehung zu christlichen Persönlichkeiten ist auch eine Frage nach der Qualität: Die Kirche will nicht möglichst viele, gesichtslose und Steuer zahlende Ein-

heitschristen, sondern sie will Persönlichkeiten erziehen, die ihr Glaubensleben bewusst gestalten, die die christliche Botschaft inmitten der Welt leben und damit überzeugen.

Die Politiker, Manager, Wirtschaftsbosse und die sog. selbsternannten Experten sollen ihr egozentrisches Verhalten ernstlich überprüfen und den Menschen Vertrauen und Glauben entgegenbringen.

Dann ist der Gedanke von einer christlich geprägten Kultur nicht mehr nur Vision, sondern Aufbruch und ein klarer Auftrag zu einem christlich Lebensstil, der sich auf seine Wurzeln besinnt, sich stark macht und seinen Auftrag zur Formung menschlicher Qualität ernst nimmt.

Gelebtes Christentum von morgen fängt im Heute an.

#### **4.2 Was hat Glaube und Hoffnung mit Erziehung zu tun?**

Wieviel Glaube und Hoffnung darf's sein? Religiöse Erziehung hat für mich als Christin zwei Komponenten: die Haltung der Erziehenden und die Vermittlung des Glaubens.

Als Grundhaltung ist für mich entscheidend: Kinder zu frei denkenden Menschen zu erziehen, die Mut haben, ihr Leben in den Höhen und Tiefen zu gestalten, weil sie von Gottvertrauen geprägt sind.

Aber: Kinder wurden geschlagen, gestraft, gedemütigt – alles im Namen des Herrn Jesus Christus –siehe Altes Testament. (vgl. Spr 13, 24)

Sogar im Neuen Testament wird harte Erziehung als Beispiel für die Gottesbeziehung gesehen: „Es dient zu eurer Erziehung, wenn ihr dulden müsst. Wie mit seinen Kindern geht Gott mit euch um; denn wo ist ein Sohn, den der Vater nicht züchtigt?“ (Hebräer 12,7) Und so meinten manche Eltern, Strenge, Druck, Maßregelung sei rechtes christliches Erziehen.

Was für ein Irrweg! Dass gewaltfreie Erziehung das Rückgrat stärkt, haben Studien inzwischen erwiesen. Erst in diesem Jahrhundert gibt es endlich ein Gesetz, das Kindern ein Recht auf gewaltfreie Erziehung zugesteht.

Wie notwendig das Gesetz war und welcher langer Prozess dahinter stand, kann erst derjenige erraten, der den Film „Das weiße Band“ gesehen hat. Beklemmend, wie Kinder ihren Eltern absolut ausgeliefert waren. Bedrückend, wie auch der wohlmeinende Pfarrer und seine Frau ihre Kinder gezüchtigt und gedemütigt haben. Am Ende des Films heißt es, hier sei die Generation herangewachsen, die auch im Nationalsozialismus mit Gehorsam statt mit Widerstand reagiert habe. Gerade klare Menschen wären ein schönes Ziel!

Nach dem Zweiten Weltkrieg haben sich bedauerlicherweise wieder restriktive Erziehungsmethoden fortgesetzt. Ausgeliefert waren ihnen am schutzlosesten Kinder in Erziehungsheimen. Sie wurden aus wichtigsten Gründen dorthin verfrachtet. Demütigung, Schläge, Hunger, Gewalt bis zur Vergewaltigung mussten sie erleben. Auch in kirchlichen Heimen. Das hat mich besonders deprimiert.

Wenn wir als Christen glauben, dass Gott selbst Kind war, wie kann jemand bewusst ein Kind schikanieren und erniedrigen. Ein langer bitterer Prozess der Aufarbeitung begann. Die Opfer sind bis heute verletzt. Viel zu lange durften sie ihre Geschichten nicht erzählen.

Heute wissen wir, dass Kinder, die in Freiheit aufwachsen, deren Eigenheiten respektiert werden, mutiger sind. Ich wünsche mir eine Erziehung, die Kinder als Geschöpfe Gottes sieht, die uns anvertraut sind. Das wird nicht dazu führen, dass es keine Regeln gibt, kein Ringen um Grenzen. Wie hart das ist, weiß ich als Mutter sehr wohl.

Und der Respekt vor dem Kind wird es verbieten, einfach Gebote aufzustellen, ohne auch zu sagen, warum. Pünktlichkeit und Verlässlichkeit etwa ist ja an sich keine Tugend. Aber sie sind eine Voraussetzung für das Zusammenleben. (vgl. aus Rede: Käßmann: Wie viel Glaube darf's sein?)

Kinder sollten wissen, dass sie etwas wert sind, dass sie Anspruch auf Respekt haben. Das will ich nicht weichzeichnen, es ist ein ungeheurer Kraftakt. Kinder sollten nicht Tyrannen werden, wie es Michael Winterhoff in seinem Bestseller so dramatisch vor Augen führt. Kinder sind auch nicht die besten Freunde ihrer Eltern, die Rollen müssen klar sein. (Vgl. Winterhoff, Tyrannen müssen nicht sein, S.17f.)



Aber gegenseitiger Respekt, eine Haltung der Achtung, eine Erziehung zur Freiheit, das sind für mich Grundmaxime der Erziehung. Vertrauen scheint mir dabei die entscheidende Kategorie.

Eltern wollen ihre Religion natürlich auch weitergeben. Ich verstehe Eltern nicht, die sagen, ihr Kind solle die eigene Religion einmal selbst wählen. Wir geben unseren Kindern doch mit, was wir lieben, was uns prägt: Traditionen, Sprache, Verhaltensweisen, Werte.

Warum nicht die Religion? Gewiss kann ein Kind eines Tages selbst entscheiden, ob es sich selbst in dieser Religion beheimatet. Aber es muss ja wissen, wofür oder wogegen es sich entscheidet!

Kinder brauchen Religion, denn sie haben tiefe und religiöse Fragen. Etwa: „Was macht Gott mit den bösen Menschen?“ Oder: „Warum macht Gott mich denn nicht gesund?“ „Weißt du denn, wo mein Opa jetzt ist, ich habe ihn so lieb gehabt!“ Ich finde, es ist ein Armutszeugnis, wenn sie getröstet werden mit einem lapidaren „Weiß nicht!“.

Mir ist wichtig, dass Kinder Geschichten, Gebete, Rituale und Lieder kennen, die sie in unserer Religion beheimaten, ihnen Halt geben für die Höhen und vor allem die Tiefen des Lebens.

Deshalb gehört zur christlichen Erziehung, die biblischen Geschichten weiter zu erzählen. Und wie gerne hören Kinder zu. Die großen Erzählungen von Adam und Eva, von Kain und Abel, von Jakob und Esau, von Joseph und seinen Brüdern, Arche Noah, die Geschichte von Jona, David und Goliath – es sind Erzählungen des Glaubens, aber doch auch Menschheitsgeschichten, Bildungsgeschichten. Wie gut, sie zu kennen, zu erfahren, welche Konflikte es geben kann und was Gottvertrauen als Stärkung bewirkt.

„Kinder brauchen dafür auch Gebete. Wie wichtig ist es, in Angst und schweren Zeiten ein Gebet zu kennen. Das habe ich in der Seelsorge immer wieder erlebt. Es ist auch Armut, nicht beten zu können.“ (Nemetschek: Gott im Leben des Kindes, S. 54)

In dem alten schwarz -weiß Film „Das doppelte Lottchen“ stehen die beiden Mädchen vor der verschlossenen Tür, hinter der die Eltern beraten.

---

Die eine sagt: „Jetzt müssten wir beten“. Die andere sagt: „Komm Herr Jesus und sei unser Gast und segne, was du uns bescheret hast!“ Unpassend, ja. Aber immerhin, sie kannte doch ein Gebet, das ihrer Angst Worte und Form geben konnte. Ich denke, Beten lehren, eröffnet neue Horizonte.

Neben den Geschichten des Glaubens und dem Beten sind es für mich die Rituale, in die Kinder hineinwachsen sollten.

Für Kinder haben Rituale eine große Bedeutung, ja sie lieben Rituale, und Rituale prägen sie und ihre Erinnerung an die Kindheit auch als Jugendliche.

Das gilt auch und gerade für Abschied und Trauer. Wer Kinder davon ausschließt, lässt sie auch allein, etwa mit der Frage: Wo ist der Opa jetzt, was ist geschehen? Die Fantasien, die da entstehen, können sehr belastend sein.

Ich finde es merkwürdig, dass Kindern in unserem Land zugemutet wird, vor ihrem 14. Lebensjahr durchschnittlich 18.000 (!) tote oder sterbende Menschen im Fernsehen zu sehen, aber dann heißt es, zu einer Beerdigung könnten sie nicht mitgenommen werden. Rituale helfen uns, der Trauer Formen zu geben, sie zu bewältigen.

Neben dem Beten gehört das Singen zur christlichen Erziehung. Singen ist ein Teil von Bildung! Das Singen sollte ein großes Anliegen sein, weil, wie der Musikwissenschaftler und Gesangspädagoge Karl Adamek das formuliert hat, „die Seelen verstummen, wenn das Singen bedroht ist. Menschen, die singen, sind nachgewiesenermaßen psychisch und physisch gesünder.“ (vgl. aus Rede: Käßmann: Wie viel Glaube darf's sein?)

„Du darfst selbst denken!“ Das ist auch Maxime christlicher Erziehung für mich. Das Aufgabenfeld ‚Glaube – Hoffnung – Erziehung‘ kann aber nur in einem gesellschaftlichen Kontext gesehen werden, der einerseits von Toleranz geprägt ist, andererseits aber Gefahren sieht und erkennt.

### 4.3 Zukunftswerkstatt Familie – Worauf es wirklich ankommt

Der Begriff ‚Zukunftswerkstatt‘ ist eine von den Zukunftsforschern Robert Jungk, Rüdiger Lutz und Norbert Müllert begründete Methode, „... die Phantasie anzuregen, um mit neuen Ideen und Lösungen für gesellschaftliche Ideen zu entwickeln.“ (<http://de.m.wikipedia.org/wiki/Zukunftswerkstatt>.)

Für uns ErzieherInnen heißt das, dass wir schon im Kindesalter die Grundlagen für das weitere Leben schaffen müssen. Es handelt sich um eine eminent wichtige Anlage, die erfahrungsgemäß viel zu wenig Beachtung findet.

Die wesentlichen Ansätze zu den Charaktereigenschaften - Selbstdisziplin, Selbstbewusstsein, Wahrhaftigkeit, Integrität und Vertrauenswürdigkeit - werden schon in dieser Lebensphase gelernt.

Dieses große Erziehungsfeld liegt in der Hand der Familie. Das wird im Elternhaus erlebt und trainiert und ist später nicht mehr vermittelbar.- Die reine Wissensvermittlung fällt in den Verantwortungsbereich der Schule.

In der Persönlichkeitsentwicklung des Kindes üben die Eltern, die Umwelt und die Wesensart des Kindes entscheidenden Einfluss aus. Claudia & Eberhard Mühlán führen in ihrem Buch ‚Abenteuer Erziehung‘, S.110, folgende 5 Punkte, an, die „für eine erfolgreiche Gestaltung ihrer Zukunft“ von Bedeutung sind:

- Familiäre Geborgenheit
- Stärkung von Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl
- Echtes Wahrnehmen und Ausdrücken von Gefühlen
- Anleitung zu Eigenständigkeit und Kompetenz
- Inspiration zu einem authentischen christlichen Lebensstil

Die ersten 4 Punkte sind im Verlauf dieser Arbeit bereits zur Genüge behandelt worden, daher sollen die wesentlichen Aspekte des 5. Punktes, die für ‚die Gestaltung eines authentischen christlichen Lebensstils‘ von Bedeutung sind, erwähnt werden.

Die Experten betonen, dass Eltern ihren Kindern im Zusammenleben vor allem zwei Dinge mitgeben müssen: Ein starkes Selbstwertgefühl, damit sie in brenzligen Situationen ‚nein‘ sagen können und ein gesundes Vertrauen auf die eigenen Emotionen, besonders auf unangenehme, warnende Gefühle! (vgl. Mühlán, Schröter: Total fertig oder voll gut drauf? S. 66ff.)

Bei der Beurteilung eines Familienlebens zählt stärker *wie* die Eltern gelebt haben als *was* sie gesagt haben! Wenn Eltern ihr christliches Leben natürlich, ehrlich und authentisch führen, sehen die Kinder *wie* ihre Eltern mit Höhen und Tiefen oder Krisen umgehen, und zu lösen versuchen - auch wenn es auf Situationen und Schicksalsschläge einmal keine Antwort gibt.

In all das sollen die Kinder – je älter umso mehr – mit hineingenommen werden. Auch wenn Kinder einen Streit ihrer Eltern miterlebt haben, ist es gut, wenn sie auch von deren Versöhnung erfahren. Das beruhigt ein Kinderherz. Bedeutsam ist auch, wenn gute, christliche Freunde mit der Familie Kontakt pflegen, denn interessante Gesprächspartner prägen den christlichen Lebensstil der Kinder.

#### 4.4 Partnerschaftlich gelebter Erziehungsstil

Als wichtige Aufgabe partnerschaftlich—emanzipatorischer Erziehung muss die Förderung der Kritikfähigkeit angesehen werden; dazu gehört aber auch das Bemühen um konstruktive Kritik; wer kritisiert, sollte neue Vorschläge machen können. Genauso wichtig ist auch die Erziehung zur Selbstständigkeit. „Ich will jetzt das machen“ bzw. „das will ich nicht machen“ bedeutet ja, dass sich das Kind selbstständig schon ein Ziel gesetzt hat.

Im Setzen von Zielen aber liegt bereits ein wichtiger Ansatzpunkt für Selbstbestimmung und Selbstvertrauen. Ungeduld und Besserwisserei der Erwachsenen hemmen das Vertrauen des Kindes zu sich selbst und halten es in Abhängigkeit und Unselbstständigkeit.

Beratende Gespräche und Unterweisungen der Eltern und Lehrer sind für das Denken-Lernen in Zusammenhängen von hoher Bedeutung. Es sind die Probleme, die der Jugendliche noch nicht wahrnimmt, denen er aber in Zukunft völlig unvorbereitet ausgeliefert sein kann, z.B. das gesellschaftliche und moralische Problem der Wehrpflicht; rechtlicher bzw. tatsächlicher Status von Lehrlingen.

Mündiges Handeln bedarf auch der Fähigkeit des Umgangs mit anderen. Was dabei gelernt werden soll, ist erstens die Fähigkeit, Absichten, Meinungen und Verhaltensweisen anderer zu verstehen und dieses Verstehen auch nach außen erkennbar zu machen. Damit wird ausgedrückt, dass man andere ernst nimmt, dass man Toleranz übt.

Wichtig ist zweitens das Erlernen der Fähigkeit, von eigenen Egoismen abzusehen und sich für andere einzusetzen. Hierin äußert sich die Mitverantwortung für andere.

Drittens muss der junge Mensch lernen, wie soziale Konflikte demokratisch ausgetragen werden, er muss lernen, konfliktfähig zu sein, d.h.er muss bereit sein, Probleme offen zu diskutieren und versuchen, gemeinsame Lösungswege zu finden.

Ist dies nicht möglich, müssen die vom Konflikt betroffenen PartnerInnen so tolerant sein, Ansichten nebeneinander stehen zu lassen; das darf jedoch kein Hindernis für die weitere Kommunikation darstellen. (vgl. Domke: Lehrer und abweichendes Schülerverhalten, S. 89)

KindergärtnerInnen und LehrerInnen sollen im partnerschaftlichen Stil mit Eltern gute Gespräche führen. Auch unter den Eltern ist der Umgangston maßgeblich richtungsweisend für die mentale und psychische Entwicklung des Kindes. Oft kommt es zum Bruch zwischen Mann und Frau, Vater und Mutter – und ein Elternteil ist mit der Verantwortung für die Kinder gerade im Alltag allein auf sich gestellt.

Auch wenn es eine gesetzlich gemeinsame Obsorgepflicht gibt, bleibt dem Elternteil viel alleinige Verantwortung. Umso mehr ist der partnerschaftliche Erziehungsstil in Form von guter Kommunikation zwischen Elternteilen und ErzieherInnen – wie LehrerInnen, HorterzieherInnen, Tagesmütter/Tagesväter, KindergartenpädagogInnen das beste, um bei Erziehungsfragen eine gemeinsame Lösung zu finden und an einem gemeinsamen Strang zu ziehen.

Kinder akzeptieren klare Entscheidungen, wenn sie merken dass Vater und Mutter – auch wenn sie nicht beisammen wohnen – und sonstige MiterzieherInnen einer Meinung sind. Kinder führt es in die Orientierungslosigkeit und/oder Aggressivität, wenn Erziehungspersonen ständig uneins und entgegengesetzte Entscheidungen und Handlungen setzen.

PädagogInnen ist bewusst, dass Jugendliche, die in der Kindheit und Jugendzeit unter Liebesmangel leiden, bedroht sind, auch später unter Kontaktnot, Kontaktschwäche oder sogar Kontaktunfähigkeit zu leiden, d.h. auf Dauer liebeskrank zu bleiben. In unserer schnelllebig und schnelllebigen Gesellschaft kümmern sich viele pädagogische und soziale Einrichtungen um Jugendliche in schwierigen Situationen und anstrengenden Phasen ihrer Entwicklung, um ihnen Zukunftsstrategien nahe zu bringen.

Der Lehrerin/Dem Lehrer ist sehr viel geholfen, wenn das sog. LehrerInnen-Eltern-SchülerInnen-Dreieck gut funktioniert. Mit pädagogischem Feingefühl muss die Lehrerin/der Lehrer die jungen SchülerInnen in die Klassengemeinschaft einfügen, auf die verschiedenen Charaktere eingehen und immer darauf hinweisen, was Vertrauen, Verträglichkeit und Verlässlichkeit bedeuten.

Es wird während der vier Volksschuljahre wegen der hohen gesellschaftlichen Anforderungen viel Einsatz von uns ErzieherInnen verlangt, um die Eigentätigkeit des jungen Menschen in den Mittelpunkt ihrer pädagogischen Überlegungen zu rücken. Ziel der re-

formpädagogisch geprägten Erziehung ist die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen zu Persönlichkeiten. (vgl. Maria Montessori: Hilf mir, es selbst zu tun, S. 37)

Die folgenden vier Jahre bedeuten eine gravierende Umstellung. Ob NMS oder Gymnasium, das Kind kommt in eine neue Gesellschaft. Es ist sehr hilfreich für Kinder und LehrerInnen, wenn Eltern guten Kontakt mit dem LehrerInnenteam pflegen.

In vielen Fällen übernimmt der/die ReligionslehrerIn die Rolle des Ratgebers/der Ratgeberin und Vermittlers/Vermittlerin. Er/Sie führt und begleitet die Kinder behutsam durch den Schulalltag und zeigt Verständnis für alle Sorgen und Nöte der Kinder. Er/Sie will verantwortungsvolle, gefestigte Persönlichkeiten gestalten.

Persönlich finde ich es sehr gut, dass seit Jahren ReligionslehrerInnen auch literarische Gegenstände inskribieren und unterrichten können. Dadurch kommen mehr LehrerInnen mit christlich gelebtem Background in Schulen.

Ich finde es gut, dass immer mehr RL aus verschiedenen christlichen Strömungen (katholische RL, protestantische RL, freikirchliche RL) unterrichten. Dadurch ist mehr Toleranz gegenüber christlichen Auffassungen gegeben. Seit Beginn dieses Schuljahres gibt es freikirchliche ReligionslehrerInnen. Ich sehe das als große Chance, veraltete Einstellungen neu zu überdenken und in partnerschaftlichem Stil, interessante Gespräche in gegenseitiger Wertschätzung unter KollegInnen und auch mit Eltern zu führen.

Ein kleiner Exkurs: Die in letzter Zeit erhobene Forderung, KindergärtnerInnen und alle LehrerInnen universitär auszubilden, sehen PsychologInnen und namhafte Schulfachleute als Grundstein für die (längst) geplante Schulreform.

Aus dem Gesagten lässt sich erkennen, dass partnerschaftlich-emanzipatorische Erziehung weit mehr Energie und Zeit kostet als das bequeme Diktieren des autokratischen und das noch bequemere ‚Machen-Lassen‘ des Laissez-faire-Stils.

Die Überlegungen möchte ich mit einer grundsätzlichen Bemerkung schließen: Die Aufgabe des Erziehers/der Erzieherin ist eine grundsätzlich positive Basis, die Überzeugung, dass das Leben lebenswert, eben sinnvoll ist. Solcher Lebensoptimismus ist die fundamentale Qualifikation für die pädagogische Hilfe zur Sinnorientierung.

## **5 FORM UND INHALT PÄDAGOGISCHER HILFE ZUR SINNORIENTIERUNG**

### **5.1 Im Kindesalter – in der Schulzeit**

#### **5.1.1 Die Erfüllung der kindlichen Grundbedürfnisse**

Die Befriedigung der Grundbedürfnisse ist der Ort und Inhalt des Neugeborenen und Säuglings, wo er Sinn empfangen und erfahren kann. Zunächst hat die Erfüllung der physiologischen Grundbedürfnisse den Vorrang. Ein Kind, welches das Bedürfnis nach Hunger und Durst gestillt bekommt, erhält eine Urahnung um das Vorhandensein einer endgültigen Sättigung. (vgl. Leist: Erste Erfahrungen mit Gott, S. 25)

Dort, wo die kindlichen Grundbedürfnisse gesättigt werden, wird das Fundament für ein gesundes Menschsein gelegt. Nemetschek spricht vor allem von vier Grundbedürfnissen, die für die Christwerdung eines Kindes in besonderer Weise bedeutsam sind:

Geborgenheit - es ist jemand für mich da

Sicherheit — jemand garantiert die Ordnung

Liebe — man nimmt mich an, wie ich bin

Geltung — hier ist mein Platz (vgl. Nemetschek: Gott im Leben des Kindes, S. 13-19)

Vorweg kann man sagen: das Kind braucht einen Platz, seinen Platz. „Es muss einen Ort geben, von dem man sagen kann: Daheim. Letztlich ist dieser Ort personal. Das Kind erlebt dies vorerst im Schoß der Mutter, an ihrer Brust, auf ihren Armen. Die Mutter pflegt das Kleinkind, sie spricht mit ihm und liebkost es.“ (Chapman: Die fünf Sprachen der Liebe für Kinder, S. 26)

So kann das Kind von allem Anfang an erleben, dass es „dazugehört“, dass es geborgen ist und geliebt wird. Damit aber entwickelt sich das sogenannte Ur-Vertrauen, das nach Erik Erikson „Verlässlichkeit auf die äußeren Versorger sowie Vertrauen in die eigenen Fähigkeiten beinhaltet.“ (Erikson: Kindheit und Gesellschaft, S.241f.)



Das Urvertrauen entpuppt sich als „Seinsvertrauen“ zur tragenden Haltung des gesunden Menschen und Christen.

„Die Fähigkeiten zu glauben, zu hoffen und zu lieben wachsen gleichsam aus dem ‚Wurzelboden‘ des Urvertrauens; sie sind nicht lehrbar, wohl aber erweck— und entfaltbar. So schafft etwa die treue, verlässliche Zuwendung der Mutter für das Kind die Erfahrung des Geborgenseins.“ (Nemetschek: Gott im Leben des Kindes, S. 35)

Die kindliche Welt wird berechenbar, überschaubar. Das Kind kann in ihr heimisch werden, weil die beständige Fürsorge der Mutter das Unheimliche bannt.

Diese Erfahrung birgt in sich den Keim, aus dem der Glaube wachsen kann. Der dem Kind in liebevollem Interesse zugewandte Vater, befriedigt vor allem das kindliche Grundbedürfnis nach Sicherheit. Er führt das Kind ein in die Welt der Gegenstände, die sehr oft eine Welt der Widerstände ist. Gehalten von der Hand des Vaters soll das Kind stehen und bestehen lernen.

Denken wir in diesem Zusammenhang etwa an das vom Klein- und Vorschulkind mit Hingabe und Ausdauer gespielte: „Papa, fang mich auf!“ wobei das Kind von einem erhöhten Platz aus in die ausgebreiteten Arme des Vaters springt. — Kinderspiel? Einübung in Leben, in christliches Leben: Das Wagnis eingehen, den Boden, der trägt, verlassen, sich fallen lassen und - aufgefangen werden.

Das will in der frühen Kindheit gelernt und eingeübt sein! Ein pädagogisch bedeutsames Spiel. Aus solchen Erfahrungen wachsen Selbstvertrauen, Welt- und Gottvertrauen.

Weiters bedarf das Kind, soll es sich zu einem liebenden Menschen entfalten, der Erfahrung des herzlichen und bedingungslosen Geliebtseins von beiden Elternteilen.

Gemeint ist die liebevolle Zuwendung der Eltern, die fraglos und bedingungslos geschenkt wird, in der das Kind in seinem *Dasein* und mit seinem *Sosein* angenommen und bejaht wird.

Eine Liebe, in die hinein sich das Kind unbekümmert fallen lassen darf, die nicht erst durch Leistung erworben bzw. verdient werden muss. (vgl. Chapman: Die fünf Sprachen der Liebe für Kinder, S. 51f.)

### 5.1.2 Vom „Mitsein“ zum „Selbstsein“ - Beziehungsfähigkeit entwickeln

Das Kleinkind wird wesentlich geprägt und geformt vom familiären Klima, dem es auf Gedeih und Verderb ausgeliefert ist. In diesem Lebensabschnitt frühkindlicher Entwicklung übertragen sich die Haltung der Eltern zueinander sowie das Verhältnis zu den nächsten Verwandten auf das Kind. Ebenso verhält es sich mit dem religiösen Erwachen, wenn im Familienverband die entsprechende Bereitschaft gegeben ist.

Das Kind wird *mitfühlen* und *miterleben*, welcher Geist in der Familiengemeinschaft herrscht und gegebenenfalls zum *Mitentscheiden* veranlasst. Dieses „*Miteinander*“ schafft ein Regulativ für das Leben der Kinder in Bezug auf die herrschende Ordnung und Sauberkeit, auf eine vernünftige Hausordnung und *Mitgestaltung* des Brauchtums.

Nach und nach erwachen in den Kindern Wünsche und Vorstellungen, über die sie *selbst* entscheiden wollen. Sie wollen *selbst* entscheiden, welche Spielsachen sie wollen, sie wollen *selbst* ihre Lieblingsgeschichte aussuchen, sie wollen ihre Freunde *selbst* bestimmen, die zu ihrer Geburtstagsfeier eingeladen werden.

Die Probleme, die das „*Selbstsein*“ mit sich bringt, sind erfahrungsgemäß mit einer Gefahr verbunden: ein gesteigertes *Selbstbewusstsein* führt geradewegs zum Egoismus!

### 5.1.3 Sinn empfangen und Sinn stiften

„Menschliches Dasein besteht vor jedem Handeln im Empfangen, es kann erst aufgrund empfangener Passivität aktiv werden. ‚Offenheit‘, ‚Unganzheit‘, ‚Möglichkeit der Begabung‘ machen die Struktur und Verfassung menschlichen Lebens aus.“ (Krömler: Horizonte des Lebens, S. 98)

Ob Eltern schon vor der Geburt ihrem Kind Sinn vermitteln können, indem sie es mit Freude und Liebe erwarten, kann nicht wissenschaftlich belegt, sondern höchstens vermutet werden. Sicher aber beginnt mit der Geburt die erste Hilfe zur Sinnerfüllung.

Der Mensch tritt gleich nach seiner Geburt in einen grandiosen Formungs-, Gestaltungs- und Erziehungsprozess ein, dem er zeitlebens angehört. Diese erzieherischen Einwirkungen gehen von seiner gesamten personalen und sachlichen Umwelt aus und können unbewusst, unabsichtlich (=funktional) oder bewusst, absichtlich, zielgerichtet (=intentional) sein. wir sprechen daher von *funktional* und *intentional* religiöser Erziehung. <http://familymanager.real.de/aktuelles-fuer-die-familie/schulkinder/erziehung-und-lernen/intentionale-und-funktionale-erziehung-die-unterschiede.html>

Die Maßnahmen der intentionalen Erziehung hängen in ihrer Wirksamkeit wesentlich von dem Hintergrund der funktionalen Erziehungseinwirkung, früher oft als „Geheime MiterzieherInnen“ bezeichnet, ab. So ist es gerechtfertigt, dass wir uns zunächst der Beachtung der funktional religiösen Erziehung zuwenden.

Bei den Jugendlichen ändert sich wohl die Form, nicht aber das Prinzip des Sinn—Empfangens.

Die Unsicherheiten und Krisen, die Bruchstellen innerhalb der psycho-sozialen Entwicklung verweisen direkt auf die helfenden ErzieherInnen (Eltern, LehrerInnen).

Pädagogische Hilfe beinhaltet hier vornehmlich Verständnis haben, Zeit haben. Die offene Gesprächshaltung des Erziehers ist oft sinnermittelnder als das effektiv gesprochene Wort oder ein gut gemeinter Rat. Erzieherisches Sinn-Vermitteln hört mit dem Erwachsen werden auf, was aber lebenslänglich besteht und zu berücksichtigen bleibt, ist die Offenheit auf Sinn-Empfangen. (vgl. Krömler: Horizonte des Lebens, S.199f)

#### 5.1.4 Entwicklungsfähige Verkündigung

Unser Sprechen von Gott ist immer gewagt, weil sich Gott nicht in menschliche Formulierungen einfangen lässt und wir daher stets in Gefahr sind, ihn zu verzeichnen. S. Exupery hat recht, wenn er sagt: „Die Sprache ist die Quelle aller Missverständnisse.“ (Peter Ziegler Hrsg: Die Kunst der kleinen Schritte, S. 87)

Dies gilt in besonderer Weise für die sprachliche Übermittlung der religiösen Inhalte, Zumal die Begriffsbildung auf dieser Ebene erheblich erschwert ist. Ein Kind kommt durch Greifen und Begreifen zum Begriff.

Aufgabe der christlichen Erziehung ist es daher, einen - dem Kind vermittelten religiösen Begriff - aus der Erfahrung zu füllen. Z.B. das Kind fragt: „Wie schaut Gott aus?“ Antwort: „Wie Gott aussieht, weiß ich noch nicht, aber ich weiß etwas viel Wichtigeres, nämlich wie er ist: Er ist wie ein ganz guter Vater und eine ganz gute Mutter: Er ist uns nahe, hat uns lieb und will unser Glück.“

Hat das Kind diesbezüglich Erfahrungen an den Eltern gemacht, kann sich das Vokabel *Gott* mit diesen Erfahrungen füllen.

Oder: Frage des Kindes: „Wie schaut es im Himmel aus?“ Antwort mit Gegenfrage: „Denk nach, wann hast du einmal ein bisschen Himmel erfahren?“ Nun spüre man mit dem Kind den gemachten „Himmelerfahrungen“ nach und lasse sie in Erinnerung wieder lebendig werden. Dabei wird sich zeigen, dass Himmel dichtes erfülltes Jetzt ist, Leben in höchster Dynamik, in ungetrübtem Glückseligkeit.

„Entwicklungsfähig verkünden bedeutet, Antworten anbieten, die auf -und ausbaufähig bleiben, damit später nichts zurückgenommen werden muss. Verantwortbares Sprechen von Gott ist eine schwierige Aufgabe für den christlichen Erzieher. Sie wird von dem am besten bewältigt werden, der sich persönlich auf den lebendigen Gott einlässt. Seine Antworten werden aus dem ständig gesuchten Dialog mit Gott ihre Tauglichkeit, Echtheit und Überzeugungskraft erhalten.“ (aus der Rede von Käbmann: Wie viel Glaube darfs sein?)

### 5.1.5 Mit dem Kind beten

„Beten ist Antwort auf die Selbstmitteilung Gottes; Antwort, die aus dem Glauben kommt und zu vertieftem Glauben führt. Gebet ist demnach Vertrauenskundgebung. Es ist seinem Wesen nach abhängig vom Gottesbild, das ein Mensch hat, wobei das Gottesbild seinerseits von der Gebeterfahrung her immer neue Züge und neue Dichte erhält.

Ein Kind zum Beten befähigen bedeutet, es zunächst ins eigene Beten mitnehmen. Auch hier gilt: Vom Mitbeten zum Selberbeten. Je mehr bei Eltern und Erziehern Wert und Tat, Gebet und Leben in eins zusammen fließen, desto intensiver kann vom Kind das Wesen dessen, was Gebet im tiefsten ist, begriffen werden.“ (Nemetschek: Zur Hoffnung befreit, S. 91)

Eine erste, wohl unauslöschliche Erfahrung für ein Kind ist es, wenn Vater oder Mutter an seinem Bett beten. Dabei entsteht im Kind ein Ahnen um das ‚Über - sich - Hinaus-Verwiesensein‘, der als bergend und heilsmächtig erfahrenen Eltern. Das ist eine Erfahrung, die in ihrer für Gott erschließenden, ermutigenden Wirkung nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Meist wird dieses Gebet Freude und Dank aussagen.

Im vorschulischen Alter wird dies vor allem leibhaft geschehen, weil Kinder dieses Alters nicht durch Versenkung meditieren, sondern mit allen Sinnen und Kräften. Demgemäß kann sich Beten ereignen im Purzelbaum, den das Kind Gott ‚vorzeigt‘, in Trommeln, Singen mit Gesten, Klatschen und Hüpfen.

Auf alle Fälle geschehe Beten stets in heiterer, entspannter Atmosphäre, ohne Hektik und ohne Zwang. Es werde vielmehr zur positiven Gefühlskoppelung etwa auf dem Schoß der Mutter, wenn sich das Kind an sie kuschelt. Im Umgang mit dem sogenannten ‚Trotzkind‘ wird viel Gespür und Phantasie vonnöten sein.

Es versteht sich von selbst, dass in dieser Phase nichts schädlicher wäre als Druck oder Drohung. Angebracht ist das stellvertretende Gebet, von Mutter oder Vater, in dem das ‚Trotzkind‘ die Liebe der Eltern und Gottes beteuert erhält. (vgl. Nemetschek: Gott im Leben des Kindes, S. 101)

### 5.1.6 Mit Kindern Feste feiern

Es ist wichtig, dass das Kleinkind die Erfahrung macht, dass es aktiv etwas zum Ganzen beitragen kann, dass sein Tun Wert hat. Zur „Wertgestaltungsfähigkeit“ findet das Kind, wenn es von den Eltern für sein spontanes Tun bestätigt und mit kindgemäßen Aufgaben betraut wird. (vgl. Nemetschek: Gott im Leben des Kindes, S. 74)

Lob für die Leistung gibt dem Kind die Bestätigung dafür, dass es etwas kann, dass es Freude bereitet und damit Sinn stiftet. Es erfährt, dass das, was es tut, sinnvoll ist. Im Sinnstiften zeigt sich die aktive Seite des Sinnerlebens und Sinnempfangens.

Nachdem es Sinn empfangen hat, kann das Kind selbst aktiv an der Welt mitgestalten. Gerade auch im Mitgestalten von Festen kann das Kind zeigen und selbst erleben, dass es Sinn stiftet. Feste feiern bedeutet Erweiterung und Steigerung des Lebens in jede Richtung.

„Ein Fest lebt einerseits von einem vorgegebenen Anlass und andererseits aus der Treue der Feiernden darüber. Jedoch erst die Fähigkeit des Menschen zu Muße und Spiel macht Feiern möglich.“ (Leitner: Religionspädagogik 2, S.190)

„Feiern bedeutet jedes Mal ein Innehalten in der Hektik des Alltäglichen, ein Heraustreten aus der Banalität. Eine Voraussetzung, die das Feiern möglich macht, ist die Zustimmung. Nur jemand, der in der Zustimmung zu sich, d.h. im Ja zu sich selbst und im prinzipiellen Ja zur Welt und zu Gott lebt, ist imstande, ein Fest zu feiern.

Wer mit Kindern ein Fest feiern will muss bedenken, dass Kinder mit allen Sinnen an das Feiern herangehen. Für ein Kind muss das Fest zu riechen, zu schmecken, zu schauen, zu hören, zu greifen sein. Nur durch die Sinne hindurch vermag das Kind sich zu besinnen. Es muss daher auch mitgestalten dürfen.“ (Nemetschek: Gott im Leben des Kindes, S. 81)

Der Mitvollzug der christlichen Feste wird für das Kind zur Chance, der Liebe Gottes und seines Engagements für die Menschen handelnd inne zu werden. Mitfeiernd erfährt das Kind Erweiterung und Steigerung seines Lebens und gleichermaßen Vertiefung im Glauben, Hoffen und Lieben. (vgl. Krömler: Horizonte des Lebens, S. 201)

## 5.2 Identitätsfindung im Jugendalter

### 5.2.1 Wer bin ich? Ich bin wer – Heranwachsende auf Identitätssuche

Unsere Zeit ist eine Zeit mannigfacher Veränderungen. Ob positiv oder negativ, das sei erstmal dahingestellt. Es ist die Zeit der Informationsgesellschaft, der Wirtschaftlichkeit und Wissenschaftsgläubigkeit. Die Herausforderungen, die sich daraus ergeben, beeinflussen Arbeits- und Lebenswelt eines jeden einzelnen.

Dieser Wandel kann eine Chance sein, das Leben neu zu sehen und sich darauf einzustellen. Es drängt sich damit auch die Frage nach den Werten auf, die sich ebenfalls wandeln oder teilweise sogar verloren gehen. Auch die Frage nach dem Sinn wird zum Kernproblem unserer Zeit.

Es gibt eben im Gegensatz zu den sorglos, gedankenlos heranwachsenden Jugendlichen – auch junge Leute, die sehr wohl an ihrer Zukunft arbeiten. Sie hinterfragen durchaus bewusst ihr ‚Ich‘. „Wer bin ich? Ich habe ein eigenes Leben. Ich bin doch nicht irgendein Rädchen im Getriebe des Lebens, sondern ein einzigartiges, unauswechselbares Wesen. Ich bin wer!“

Unsere Gesellschaft gibt kaum noch Regeln vor, wie man zu sein hat. Zumindest rühmt sie sich dessen. Ob in Wirklichkeit nicht vielmehr indirekte Erwartungen an das Handeln des Einzelnen gestellt werden? Z. B. Mädchen sollen modische *tolle* Miniröcke tragen. Wenn *Adidas* gerade „in“ ist, dann wird man doch schief angeschaut, wenn man *Nike* trägt.

Unsere Kultur wird zu einer Multikulti-Gesellschaft, in der viele Lebensweisen nebeneinander – selten wirklich miteinander – existieren. Auch drängt sich da die Frage nach Vorbildern auf, die Orientierung geben.

Die Problematik der Identitätsfindung spitzt sich also aufgrund der Rahmenbedingungen zu. In einem Meer an Lebensgestaltungsmöglichkeiten gilt es, das eigene Lebensziel und den eigenen Weg dahin zu finden. (vgl. Schulz: Identitätsbildung, S. 17)

### 5.2.2 Identitätsentwicklung und Persönlichkeitserziehung

Es soll im Folgenden um einen kurzen Ausschnitt gehen, der aufzeigt, wie eng miteinander Identitätssuche und Persönlichkeitserziehung verknüpft sind.

Alle Entwicklungsaufgaben dieser Phase lassen sich mehr oder minder auf die eine zusammenfassen: Identitätsfindung ist die Hauptthematik im Jugendalter.

Doch sagt die „einzigartige Kombination von persönlichen, unverwechselbaren Daten des Individuums wie Name, Alter, Geschlecht und Beruf, wie sie im Alltag oftmals verstanden wird, noch wenig aus, was unter Identität zu verstehen ist.“ (Oerter - Dreher: Jugendalter; in: Entwicklungspsychologie, S. 290)

Identität ist nicht mehr als etwas durch Geburt vorgegebenes, sondern etwas, das erworben werden muss und das entwicklungsfähig ist. Ab etwa zwölf Jahren ist es den jungen Menschen möglich, sich selbst differenzierter zu betrachten und dabei ihre Vergangenheit („wie ich war“), ihre Gegenwart („wie ich bin“) und ihre Zukunft („wie ich sein will“) in den Blick nehmen. Sie erkennen den Zwiespalt zwischen ihrem Real- und Idealbild, der zum Anlass wird, um die eigene Identität zu ringen. (vgl. Oerter - Dreher: Jugendalter; in: Entwicklungspsychologie, S. 299)

Hinzu kommt das Bild, das junge Menschen von sich selbst haben und wie sie von anderen gesehen werden. Die Fähigkeit zur Selbsterkenntnis und Selbstgestaltung ist maßgeblich für den Prozess der Identitätsentwicklung verantwortlich.

Die 12 bis 16-Jährigen befinden sich nach Erikson „somit in einer Phase, die von Identität gegenüber Identitätsdiffusion geprägt ist. In dieser Zeit der Adoleszenz wird gezweifelt, ausprobiert, überlegt und verworfen, wie in keinem anderen Lebensabschnitt. Die jungen Menschen stellen sich die Frage nach dem Sinn ihrer Existenz und dem Sinn der ganzen Welt.“ (Erikson: Identität und Lebenszyklus, S. 146)

Doch haben Mittelschüler im Gegensatz zu „Gymnasiasten weniger die Chance, sich damit intensiv auseinander zu setzen. Sie stehen unter dem existentiellen Druck, eine Arbeit zu finden, was eine geistige Auseinandersetzung erschwert. So sind auch sie gefährdeter, ihr Leben nach dem ‚medial präsentierten geistigen Zivilisationsmüll unserer Gesellschaft‘ zu



gestalten und sich von fanatischen Ideologien prägen zu lassen.“ (Fend: Entwicklungspsychologie des Jugendalters, S. 384).

„Der gesunde Mensch hat eine Begabung zur Identitätsbildung und damit zur Identitätsfindung, d.h. er hat eine klare Vorstellung über seine Lebensführung, kann sich abgrenzen und erfasst die Möglichkeiten, die auf ihn zukommen. Identitätsbildung braucht einen Weg und genug Zeit, um den Mittelpunkt seines ‚Ichs‘ zu erfahren. Es beginnt die Suche nach einer *neuen und verlässlichen Identität*.“ (Erikson: Identität und Lebenszyklus, S.151)

Eine konsequente Verfolgung des Weges zur Identitätsbildung festigt damit auch das Bewusstsein und das Vertrauen zum ICH.

Scheitert der/die Jugendliche an der Aufgabe, diese Elemente erfolgreich miteinander zu vereinbaren und ist der/die Jugendliche in Bezug auf seine/ihre Identität bzw. Rolle unsicher, droht eine *Identitätsdiffusion*.

Vor allem in der Phase der Adoleszenz kann es bei der Identitätssuche zu *Konflikten* kommen, da in diesem Zeitraum viele Veränderungen (Körper, Sexualität, Beruf) auf die Jugendlichen treffen.

Der/Die Heranwachsende wird auf seinem/ihrer Weg naturbedingt auf Schwierigkeiten treffen, die ihn/sie nicht nur selbst, sondern auch mit seiner/ihrer Umwelt in Konflikte bringen. Oft sind Verzweiflung, Ratlosigkeit die Folge. Es kommt dadurch mitunter zu Verlust von Freundschaft und bringt ernstliche Auseinandersetzungen innerhalb der Familie. Sichtbar wird der innere Zwist, dass sich der junge Mensch entweder zurückzieht und in sich gefangen fühlt, oder er ist aggressiv, randaliert und /oder flüchtet in Medikamente, Drogen etc. Diese Art von Verwirrung löst häufig Probleme aus, die in Radikalität, z. B. Rekrutierung zum IS-Staat oder mit der Flucht in eine irrealer Welt enden können. (vgl. Rossmann: Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters S. 156)

Der Psychologe Erik Erikson schreibt, dass die menschliche Persönlichkeitsentwicklung in jeder Phase ihres Wachstums eine bestimmte Krise durchläuft. Diese bildet die Grundlage für neue Auseinandersetzung und wird dem Menschen bei positiver Bewältigung zum Gewinn.

Erst dann, wenn der/die Jugendliche seine/ihre Rollenidentität gefunden hat, kann von einer Lösung der Krise gesprochen werden.

Die Verfestigung der Identität findet nach Erikson erst während der späten Adoleszenz statt. Durch sie wird die Kindheit beendet und das Erwachsensein beginnt. Sie beinhaltet die Synthese der Fähigkeiten, Überzeugungen und Identifikationen der Kindheit zu einem einheitlichen Ganzen. Damit versorgt sie den jungen Erwachsenen mit einem Sinn für *Kontinuität*, der Vergangenheit und die Zukunft integriert. (vgl. Erikson: Identität und Lebenszyklus, S.167)

### **5.2.3 Rollenbild in Gruppe und Gemeinschaft**

Eine wesentliche Rolle spielen bei der Identitätsfindung Zukunftspläne und soziale Beziehungen. Abgesehen von der Ablösung der Eltern, tritt der Kontakt mit Gleichaltrigen in den Vordergrund. Diese Freundschaften haben Konkurrenz und Prestigekampf den Eltern gegenüber zur Folge und beeinflussen die Einstellungen und Verhaltensweisen der Jugendlichen nachhaltig.

Für Jugendliche ist es Ziel und Aufgabe, nicht rollenkonform zu leben, sondern ihre eigene Identität zu entdecken und zu leben.

Will eben diese Entwicklung eine nachhaltige und intensive sein, so tut es gut, in einer Gemeinschaft zu leben, in der sich die einzelnen Gruppenmitglieder in die gleiche Richtung entwickeln wollen. Nach wie vor ist es das erkennbare Bedürfnis der Jugendlichen in irgendeiner Form in Gleichaltrigen-Gruppen zusammen zu sein, weil die meisten Mitglieder ähnliche Lebensumstände und Probleme haben.

„Deshalb gilt das Wissen für den Erzieher, dass er in seiner Person entscheidender für die Entfaltung des Jugendlichen ist als das Sachangebot der Gruppe bzw. der Gleichaltrigen, die ebenfalls an den Veranstaltungen teilnehmen.“ (Schulz: Identitätsbildung, S. 69)

Es entwickelt sich ein "Wir"-Bewusstsein unter den Jugendlichen, sie erleben, dass sie gemeinsam stärker sind, sie erfahren Halt und Geborgenheit und können darauf aufbauend ein größeres Selbstvertrauen erlangen.

Das Gefühl, gemeinsam an einem Strang zu ziehen und in eine Richtung zu gehen, wirkt unterstützend auch für die eigene Lebensgestaltung, denn die Jugendlichen fordern und fördern sich gegenseitig. (vgl. Kentenich: Dass neue Menschen werden, S. 114)

„So sind Jugendliche mit tragenden und positiven Freundschaften auf Dauer resilienter.“ (Fend: Entwicklungspsychologie des Jugendalters, S. 451).

„Zum gegenseitigen Verstehen muss auch *eine neue Verbundenheit* kommen, eine see-lische Verbundenheit. Wenn wir füreinander beten, muss das aus einer tiefen geschwister-lichen Verbundenheit geschehen. Wenn wir froh sind miteinander, wenn wir einander hel-fen, will das Ausdruck einer Seins gemäßen, aber auch einer tiefen schicksalsgemäßen Verwobenheit und Verbundenheit sein. Dann haben wir Halt an der Gemeinschaft, und die Gemeinschaft hat Halt an uns“ (vgl. Kentenich: Dass neue Menschen werden, S. 123f.).

Es muss also in der schulischen Erziehungsarbeit gelingen, eine bestimmte Qualität von Beziehung in einer Gruppe zu erlangen. Eine Gemeinschaft zu werden, in der die Verbun-denheit untereinander spürbar ist, wo einem an dem anderen liegt, und man für seine Per-sönlichkeitsentwicklung Sorge trägt, ist somit Ziel einer Jugendarbeit, die charaktervolle und selbstbewusste Christen von morgen bilden will.

„Diese Gemeinschaften ‚des Glaubens, des Hoffens und der Liebe‘ bestärken das eigene Selbstvertrauen, und eine entstehende Atmosphäre der gegenseitigen Wertschätzung und Anerkennung dienen dem eigenen Selbstwertgefühl.“ (vgl. Fend: Entwicklungspsycholo-gie des Jugendalters, S. 221).

#### 5.2.4 Soziale Netzwerke und Identität

In den letzten Jahren beeinflussen aber die ‚medialen Netzwerke‘ unsere Erziehungsarbeit sehr wesentlich. Global gesehen, gibt es schon eine unüberschaubare Anzahl von Portalen, die besonders die ‚Zielgruppe Jugend‘ ansprechen.

Alleine im Rahmen von „facebook“ übersteigt die Anzahl der Teilnehmer bereits die Milliardenengrenze. (lt. Google siehe ‚Netzwerke‘) Dazu kommen ‚youtube‘ und ‚twitter‘, ‚instagram‘, ‚skype‘, ‚blogs‘ and ‚stayfriends‘, die zum Einloggen einladen: „Connect with your friends – and other fascinating people!“ Hinzu kommt noch das Netzwerk ‚skype‘, das die kostenlose Telefonie mit der Möglichkeit, Bilder und Videosequenzen zu übermitteln, ermöglicht.

Ich habe in letzter Zeit mit vielen Mädchen und Burschen über ihre Netzwerk-Kontakte gesprochen und nachgefragt, wie weit deren Eltern über ihre Freundschaften oder über die behandelten Themen informiert sind.

Die Antwort gibt eine Meldung der Zeitung „Die Welt“ vom 25. August 2014, in der darauf hingewiesen wird, dass ‚Google‘ eine altersgerechte Version von ‚youtube‘ für Kinder und Jugendliche einsetzen wird, die eine Benützung erst nach Einwilligung der Eltern ermöglicht und Programme dadurch kontrollierbarer sind.

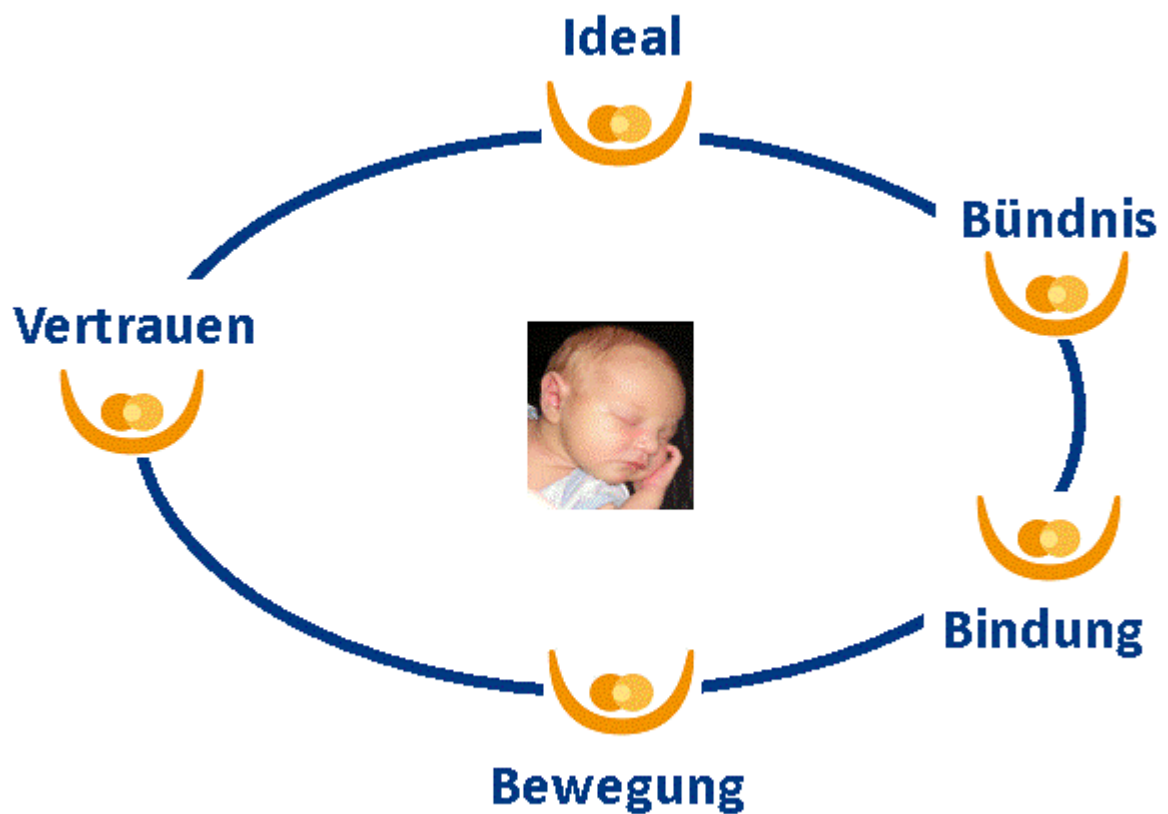
Die Zukunft wird zeigen, wie das gelingen wird. Einerseits dürfen wir den Jungen nicht die Freiheit nehmen, sich in die Gesellschaft einzubringen, die Meinung anderer zu achten, weitreichende Kontakte - auch internationale - aufzubauen und ihre Anschauung offen mitzuteilen.

Andrerseits müssen wir aber auch vor den Gefahren warnen, die das ‚Netz‘ mit sich bringen kann. Es herrscht unter den Erwachsenen die weitverbreitete Meinung, dass viele unsere Jugendlichen bereits devitale Stimmungen aus den *sozialen Netzwerken* angenommen haben; man spricht nicht umsonst von der *Facebook-Generation*.

Ich habe mir im ‚facebook‘ und im „Rekrutierungskanal im Twitter“ selbst den Beitrag „Austro - Gotteskrieger für den Irak“ angesehen und die IS-Parolen gelesen. Das hat mich wieder zurückgeführt zu unserer Verpflichtung: Die Heranwachsenden aufzuklären und sie bei der Identitätssuche zu unterstützen.

## 6 DIE 5-STERNE-PÄDAGOGIK

In der Kentenich-Pädagogik gibt es 5 Leitsterne der Erziehung, die im folgenden Bild dargestellt sind. (<http://www.erziehenmitfreude.at/ueberblick.html>)



Herbert King (Hrsg.); Joseph Kentenich - ein Durchblick in Texten; Band 5 - Pädagogische Texte; Verlag: Patris Verlag GmbH

## 6.1 Idealpädagogik: *Nicht nur dabei, sondern mittendrin*

Kentenich hat den Neuen Menschen vor Augen. Dieses Ideal gilt es zu erreichen. Er weiß, dass Ideen „eine starke Form- und Erziehungskraft haben.“ (Kentenich: Philosophie der Erziehung, S. 134)

„Das Streben nach einem solchen Ideal, so einer Idee dient der Persönlichkeitsentwicklung wesentlich: Ich beschäftige mich mit dem, wie ich sein möchte und wie ich das am besten erreiche, ich mache mir gleichsam Gedanken über meine Persönlichkeit. Die Idealpädagogik will also die schöpferischen Kräfte zur Selbstgestaltung freisetzen, sowohl in der Gruppe als auch im Individuum und folgt somit auf Selbstfindung und Selbsterkenntnis.“ (Frömbgen: Idealpädagogik; in: Schönstatt-Lexikon; S. 169)

Jugendliche nehmen von Natur aus ihre Ideale stärker wahr, sie sind in gewisser Weise radikal, weil sie von einer Unzufriedenheit und einer Sehnsucht getrieben sind. Die Aufgabe der Jugenderziehung besteht nun darin, ihnen im Sinne einer christlich orientierten Wertepädagogik, „gute Ziele und Vorbilder vor Augen führen, an denen sie sich orientieren können. Der göttliche Funke liegt somit in jedem Menschen, gilt ihn zu entdecken und zur Entfaltung zu bringen.“ (Kentenich: Philosophie der Erziehung, S. 159)

So steht also gar nicht das Erreichen des Ideals im Mittelpunkt als vielmehr das Streben danach. (vgl. Kentenich: Dass neue Menschen werden, S. 140f.) Die jungen Menschen wollen hoch hinaus, sie wollen das Große. Diesen Lebensstrom gilt es aufzugreifen. Ideale lassen sich daher gut mit Sternen vergleichen, die unerreichbar sind, aber ihnen folgend, führen sie ans Ziel.

## 6.2 Bündnispädagogik: *Antwort auf ein Angebot*

In jedem Menschen liegt die Sehnsucht nach dem Transzendenten und will mit seiner Bündnispädagogik Antwort „auf die Sehnsucht des Herzens“ geben. (Kentenich: Grundriss einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher, S. 189f.)

Gott als ein engagierter, der auf den Menschen zugeht und ihm den Bund anbietet, und das nach jedem Bruch, immer wieder neu. Und immer wieder neu wartet er auf unser Engagement, auf eine Bewegung von uns auf ihn zu. Dieses „Liebesbündnis“ kann so zum Lebensprinzip, zur Grundnorm und zur Grundkraft des eigenen Handelns werden, als Antwort auf Gottes Angebot.

## 6.3 Bindungspädagogik: *Das wunderbare Wort von der Heimat*

Bindung an einen anderen Menschen ist für die eigene personale Reifung die wichtigste Komponente. Aber wer ins Große wachsen will, der braucht vor allem eines: Kräftige Wurzeln, die ihn halten, die ihm Kraft geben und ihn spüren lassen, wo er zuhause ist.

Eindrücklich schrieb Axel Kühner: „Die unsichtbaren Wurzeln ermöglichen das Wachstum des Baumes. Aus ihnen steigen die Lebensäfte auf. Die Kraft, die der Baum von den Wurzeln empfängt, entfaltet sich bis in die äußersten Astspitzen. Der Stamm, die Zweige, die Blätter, die Früchte, alles entspringt und wächst aus dem verborgenen Geflecht tief in der Erde. Jeder Christ, der wachsen und sich entfalten, wirken und Frucht bringen will, braucht das verborgene Wurzeln und Verwurzelte in Gott. Groß zu werden, ohne seine Wurzeln in die Tiefe auszustrecken, ist gefährlich.“ (Kühner: Überlebensgeschichten für jeden Tag, S.137)

Das Reifen der Persönlichkeit ist abhängig von verschiedenen und oftmals unbewussten Faktoren, u.a. von seelischen Bindungen. In Anlehnung an PESTALOZZI versteht Kentenich die Menschen als „nestgebundene Wesen“, die hilflos sind in einer Welt der Wurzel- und Orientierungslosigkeit. Ein Netz von Beziehungen zu Personen, Orten und Ideen tut daher Not, der Mensch braucht Bindungen, die auffangen und Halt geben. (vgl. Kentenich: Grundriss einer neuzeitlichen Pädagogik für den katholischen Erzieher, S. 186)

***Personelle Gebundenheit: Halt in einer von Brüchigkeit gezeichneten Gesellschaft***

„*Beziehung statt Service*“ wird somit zur Devise in der neuen Jugendernziehung. Auch wenn es der Jugend heute oft so zugeschrieben wird, wollen sie im Grunde ihres Herzens doch mehr als nur ein Bereitstellen sämtlicher Bedürfnisstiller. Jugendliche sind geradezu auf der Suche nach verlässlichen und tragenden Beziehungen, die allerdings immer seltener realisiert werden können, denn wer u.a. immer mehr verschiedenen Freizeitaktivitäten nachgeht, hat *zu immer mehr Menschen immer weniger Kontakt*.“ (Lechner: Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit; S. 88)

Aus diesem Grund ist es Aufgabe einer modernen Jugendernziehung, die Beziehungen der Jugendlichen untereinander und zu den Erziehern zu pflegen und zu intensivieren, um den Problemen, die aufgrund von Bindungslosigkeit entstehen, vorzubeugen. Diese werden zu einer wichtigen Quelle, denn sie stärken die sozialen Kompetenzen der Jugendlichen, die wiederum günstige Voraussetzungen sind für die Entwicklung von Persönlichkeit. (vgl. Brinkmann: Pädagogische Theorie und soziale Realität, S.173)

***Ideelle Gebundenheit: Orientierung in einer multioptionalen Gesellschaft***

Hier wird die Verwiesenheit des Menschen auf ideelle Zugehörigkeit in den Blick genommen. Von der Psychologie eher weniger beachtet, gehört auch diese Bindung zu den „*geknüpften Lebensbändern*“, die langsam gewachsen, emotional verwurzelt und deshalb dauerhaft sind. Es geht hierbei nicht um Sachwissen, sondern um innere Überzeugungen, die mir wichtig geworden sind, die mein Leben strukturieren, an denen ich mich orientiere und für die es sich zu leben lohnt. Sie werden sozusagen meine *geistige Heimat*.“ (Boll: Bindungspädagogik, in: Schönstatt-Lexikon, S. 32)

Darin liegt die Chance der JugendernzieherInnen und PädagogInnen, diese Fähigkeit in den Jugendlichen aufzuschließen. Sie wollen sich aufgrund ihrer inneren Überzeugung – und daher in Freiheit entscheiden können und sich nicht aufgrund von Mitgliedsauswiesen und -beiträgen verpflichtet und gebunden fühlen.



***Lokale Gebundenheit: Leben in einer „heute hier – morgen dort“ – Gesellschaft***

Besonders Jugendliche aus Städten wachsen in einem Gebiet auf, wo es für sie keinen Platz mehr gibt oder nur auf ganz begrenztem Raum. War ihnen als Kind schon nur ein eingezäunter Spielplatz zugewiesen, so sind sie jetzt kaum irgendwo gerne gesehen – außer natürlich in Cafes, die an ihnen gut verdienen – ihr Aufenthalt wird schnell als „Herumlungern“ empfunden.

Des Weiteren gibt es heute „das Phänomen der ‚Verinselung der Lebenswelt‘, d.h. das Leben der Jugendlichen findet zunehmend an mehreren Orten statt, die miteinander nichts mehr zu tun haben.“ (Lechner: Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit S. 84)

Es stellt sich zurecht die Frage, ob nicht vielleicht das ständige Wechseln der eigenen Aktivitäten lediglich Ausdruck für die Suche nach einem Ort wird, an dem authentische Begegnung und echte Bindung stattfindet.

Gerade für die jungen Menschen ist es besonders wichtig, Orte zu haben, an denen man nicht nur geduldet sondern sogar erwünscht ist, wo man auch sein Herz lassen kann und zuhause ist. Der Begriff Heimat weckt zuerst vielleicht Bilder, von einer Zeit – die heute nicht mehr gilt – in der junge Burschen durch die Landschaft gezogen sind, mit fröhlichen Volks- und Wanderliedern auf den Lippen; gleichzeitig liegt die Vermutung nahe, dass heute wohl kaum die Mehrheit der Jugendlichen die Bundeshymne fehlerfrei singen können.

Doch Heimat geht tiefer, sie ist nichts nur rein Äußerliches, sie vollzieht sich im Innern. „Heimatlosigkeit ist das Kernstück der heutigen Kulturprobleme, ist der Kulturschatten. Deshalb ist Beheimatung heute die große Aufgabe, die wir auf der ganzen Linie lösen müssen.“ (Kentenich: Dass neue Menschen werden, S. 178)

Heimatlosigkeit ist ein komplexes Erscheinungsbild unserer Gesellschaft, religiöse Heimatlosigkeit gehört ebenfalls dazu. Es geht daher bei den Jugendlichen um eine ganzheitliche Verbindung von Lebensraum und spiritueller Heimat. Solche „Oasen des Glaubens“ sind unwahrscheinlich wichtig. Aus dieser Bindung heraus kann Persönlichkeit wachsen, die im Christlichen verankert ist. (vgl. Röser: Neue Heimat Kirche. Eine vorrangige Option für die „Jüngeren“; in: Christ in der Gegenwart, S. 171-174)

#### 6.4 Bewegungspädagogik: *Den Aufbruch wagen*

Dieses Reifen im menschlichen und religiösen Leben geduldig zu begleiten und anzuleiten, ist im Sinne von Bewegungspädagogik Aufgabe des Erziehers. Die Verantwortlichen haben die Aufgabe das Leben der Jugendlichen so wahrzunehmen, und darauf zu achten, was am Aufbrechen und am Werden ist, um diese Lebensprozesse zu fördern. Er macht aufmerksam auf das seelische Wachstum und dessen Bedingungen und konzipiert daraus die sog. „Wachstumsgesetze der Seele.“ (Kentenich: Philosophie der Erziehung, S.58)

Das verlangt natürlich ein besonderes Feingefühl und Empathievermögen des Erziehers, um sich in die Jugendlichen einzufühlen und ihre äußere und innere Situation richtig einzuschätzen. Kennzeichen eines guten Erziehers/einer guten Erzieherin wäre demnach die bewusste Haltung: „Was bewegt die Menschen, die mir anvertraut sind?“ Diese Haltung verhindert eine verallgemeinernde Arbeit mit den Jugendlichen, denn der einzelne mit seinen Bedürfnissen ist im Blick, d.h. der erzieherische Vorgang wird zu einem des Bewegens und Bewegt-Werdens. (vgl. Frömbgen: Bewegungspädagogik; in: Schönstatt-Lexikon; S. 25)

„Suchen Sie das Leben zu beobachten!“ „Nur ja keine Schablone! Denn wo Schablone regiert, haben wir den Tod der Originalität, den Tod der Individualität und der wahren Ehrfurcht.“ (Kentenich: Ethos und Ideal in der Erziehung; S. 223).

Diese Forderung nach Dynamik und dem Gerechtworden der Individualität jedes einzelnen Teilnehmers spiegelt sich auch in seinen Aussagen wider, ganz im Dienste der Entwicklung der eigenen christlichen Persönlichkeit zu stehen. Auch der eigene innere Aufbruch ist in diesem Appell mit inbegriffen.

Für Jugendliche ist es von entscheidender Wichtigkeit zu sehen, dass auch der Erzieher sich immer wieder neu in Frage stellen lässt, die eigenen Ansichten kritisch überprüft und offen ist für Neues und anderes. Deshalb kann es gut tun, Traditionen bewusst zu pflegen – wenn sie immer wieder neu mit Leben gefüllt werden – oder aber gewisse Bräuche und Ideale zu überprüfen, ob sie dem gegenwärtigen Lebensstrom gerecht werden oder zum Selbstläufer geworden sind und nur per se existieren. Das mag so manchem Erzieher/mancher Erzieherin schwer fallen, der/die glaubt, seine Linie und den perfekten Erzie-

hungsplan für alle kommenden Generationen von jungen Menschen gefunden zu haben. Der Mut zum Aufbruch und zur Weiterentwicklung fängt eben bei jedem selbst an.

### 6.5 Vertrauenspädagogik: *Selbstfindung und Selbstvertrauen*

In dieser Disziplin wird von den ErzieherInnen viel verlangt. Nur die gefestigte ErzieherInnenpersönlichkeit kann erfolgreich wirken, nur ein offener, wahrhafter Mensch wird als ErzieherIn wahrgenommen.

Die Vertrauenspädagogik meint mehr als „einander Vertrauen schenken“ oder „sich einander anvertrauen können“, sondern beschreibt vielmehr eine bestimmte Qualität des pädagogischen Verhältnisses. „Sie sehen hier die große Haltung: der Glaube an das Gute im Menschen. Und ich sage: Wir wollen den Glauben an das Gute im Menschen festhalten, [...] trotz zahlloser Enttäuschungen [und] wenn auch eine ganze Menge von Verirrungen zu verzeichnen sind.“ (Kentenich: Ethos und Ideal in der Erziehung, S. 243)

Man will die Heranwachsenden in allem fördern und will für sie nur das Beste, und dann schlagen sie womöglich einen komplett anderen Lebensweg ein oder verhalten sich in manchen Situationen anders, als *wir* glauben, dass es gut für sie wäre.

Hier will Vertrauenspädagogik ansetzen. Sie erinnert die ErzieherInnen immer wieder daran, den anderen bedingungslos anzunehmen und sich auf einander einzulassen.

Es ist wichtig, ein Klima zu schaffen, wo nicht Misstrauen, Furcht und Angst, sondern wo Vertrauen die bestimmende Größe ist, wo stets der Dialog gesucht, an das Gute im Jugendlichen geglaubt und die Forderung einer Erziehung der Freiheit realisiert wird.

So muss grundsätzliche Wertschätzung und Akzeptanz jedes einzelnen Jugendlichen trotz eventueller „Widersprüchlichkeiten und [...] enttäuschenden Brüchen in seinem Verhalten“ nachhaltig gefestigt werden.“ (Schulz: Identitätsbildung, S. 117)

Der Begriff ‚Vertrauen‘ führt mich zur Frage, was bedeutet ‚Vertrauenswürdigkeit‘: „... welche Werte müssen den Menschen innewohnen, dass man ihm vorbehaltlos vertrauen kann?

BiologInnen und NeurologInnen vertreten die Meinung, dass alle Voraussetzungen für jede Persönlichkeit von Natur aus gegeben sind, sowohl die geistigen als auch die körperlichen.

„In einem Klima des Respekts vor der Würde des anderen und des gegenseitigen Vertrauens können tragfähige Bindungen wachsen und somit die Voraussetzung, dass eine gute und gesunde Entwicklung der eigenen Persönlichkeit gelingen kann – denn der Jugendliche wird das ihm geschenkte Vertrauen erfahrungsgemäß erwidern.“ (Frömbgen: Vertrauenspädagogik; in: Schönstatt-Lexikon, S. 413)

Der Wille, sich mit sich selbst auseinander zu setzen, ist allenfalls an die Eigenverantwortlichkeit gebunden. Wird in irgendeiner Form vom Vertrauensverhältnis abgewichen, sei es durch Unaufrichtigkeit, durch Geringschätzung dem Partner/der Partnerin gegenüber oder durch ein Fehlverhalten im Berufsleben, kann das Vertrauen für immer verloren sein.

Wenn dem jungen Menschen vertraut wird, dann lernt er auch, sich selbst zu vertrauen und sich selbst etwas zuzutrauen. Er kann seine eigenen Fähigkeiten und Talente, seine eigene Größe wahrnehmen, und lernt zu entdecken, welches unglaubliche Potential in ihm steckt. Wer also erfährt, „da glaubt einer an mich, da will mir einer Gutes, der kann eigene schöpferische Kräfte mobilisieren.“ (Schulz: Identitätsbildung, S. 116)

Aufgrund dieser Pädagogik werden günstige Bedingungen geschaffen für Selbstvertrauen und Selbsterkenntnis, die wiederum die Basis für Selbstbewusstsein und Selbstentfaltung bilden, um dann in Selbstbestimmung die eigene Selbstverwirklichung zu realisieren.

## 7 EINE PÄDAGOGIK DIE ES IN SICH HAT

### 7.1 Hineinwachsen in die Bewältigung der Realität

Mit dem Ende des 2. Lebensjahrzehnts eines Menschen sollte die Entwicklungsphase des ‚Hineinwachsens‘ weitgehend abgeschlossen sein. In dieser Zeit hat die Realität schon Eindrücke, Erlebnisse und zahlreiche positive und negative Geschehnisse geboten. Diese Zeit verlangt vom Jugendlichen Kraft für wesensmäßige, unter Umständen sogar lebensnotwendige Entscheidungen. Dabei kann es sich um Wendepunkte im Leben handeln, deren Konsequenzen Heranwachsende nicht absehen können.

„Die Sicherheit, die die Kinder durch das Lernen der Kulturtechniken in der Schule erwerben, ist eine Voraussetzung dafür, dass sie sich später zurechtfinden können. Wissensvermittlung ist eine wesentliche Aufgabe von Schule und Elternhaus für die zehn- bis sechzehnjährigen Kinder. Mehr denn je müssen sie zu mündiger Erwachsenenheit vorbereitet werden, dass sie sich klar entscheiden können.“ (Christa Meves: Unser Leben muss anders werden, S.113)

Die Schule zeigt den Weg zur Realität, betont aber über alles die Anforderungen der Leistungsgesellschaft; man überträgt den industriell messbaren Leistungsbegriff auf die Schule, wo gefordert und ausgelesen, statt gefördert und entfaltet wird.

Der Heranwachsende muss an die Fähigkeit, die Realität zu erkennen, herangeführt werden, er muss seinen Standpunkt kennen und den Mut aufbringen, sich selbst beurteilen zu können und lernen, seine reale Umwelt kritisch zu betrachten. ErzieherInnen und LehrerInnen stehen demnach vor einer sehr schwierigen Aufgabe, dem Schüler und Heranwachsenden die wirksame Hilfe zu einer vertretbaren Leistung, die Sinn erleben lässt, zu bieten. (vgl. Krömmer: Horizonte des Lebens, S. 201)

Ich denke schon, dass der christliche Glaube eine Grundlage für soziales Handeln und soziale Normen für ein integratives Werteverständnis birgt. Es gibt also viele Ansatzpunkte, den Weg in ‚unsere Welt‘ vorzuzeigen, um mit gutem Beispiel zu wirken: exempla trahunt! „Worte belehren – Beispiele wirken.“

## 7.2 Selbstverantwortung und Selbsterziehung: *Weil ich es mir wert bin*

Die Überschrift des Kapitels verrät, wo im Leben der Knackpunkt ist: weil *ich* es mir wert bin! Es geht daher im Folgenden nicht um die anderen, nicht darum was man von mir erwartet, was ich eigentlich *sollte*, was ich eigentlich *müsste*. Es geht nicht darum, anderen zu gefallen. Es geht um mich. (vgl. Rogers: Entwicklung der Persönlichkeit, S. 168-171)

Konkret heißt das: Ich nehme die Herausforderung an, die das Geschenk der Freiheit bietet, denn das Leben ist nicht vorbestimmt - es liegt an mir, was ich aus den mir gegebenen Möglichkeiten mache.

Selbsterziehung dient der „gesunden Entfaltung des personalen Selbstwertgefühls bis hin zu einem krisenüberdauernden Selbstwertbewusstsein. Im Jugendalter darf der Grundstein gelegt werden, für eine Entwicklung, die ein Leben lang fort dauern soll.“ (Frömbgen: Selbsterziehung; in: Schönstatt-Lexikon, S. 378)

Der Mensch ist eben alles andere als ein triebgesteuertes Wesen, das dem inneren Verlangen hilflos ausgeliefert ist und nur im Heute lebt. Er kann sehr wohl sein Gestern reflektieren und sein Morgen gestalten. Es tut gut zu sehen, was man aus eigenem Antrieb schaffen und welche Kräfte man in sich freisetzen kann. Es tut gut, zu spüren, dass man den Leidenschaften, die gerade in diesem Alter verstärkt ausbrechen, nicht hilflos ausgeliefert ist, sondern sich derer „bedienen“ kann, um große Ideen wirklich werden zu lassen. Es ist Selbsttätigkeit, die Selbständigkeit fördert und Selbstverantwortung zur Folge hat!

Selbsterziehung in letzterem Sinne kann daher umschrieben werden: „Ich möchte so sein, wie Gott mich haben will, weil er mich so liebt, als wäre ich es schon. Das Wissen darum, dass ich bedingungslos von Gott geliebt bin und eine seiner einzigartigen ‚*Lieblingsideen*‘ bin, werden so zum Motor für eine bewusste Lebensgestaltung und Persönlichkeitsformung, die ein Leben lang andauert. Es reicht nicht nur zu wissen, wer und wie ich bin, sondern ich muss bzw. darf auch an meiner Persönlichkeit arbeiten.“ (Kentenich: Ethos und Ideal in der Erziehung, S. 223)

### 7.3 Liebe macht's möglich

Am Ende dieser Arbeit steht dieses Kapitel, nicht weil es das unwichtigste, sondern weil es das wichtigste Motiv innerhalb christlicher Erziehung zur Sprache bringt: die Liebe. Im pädagogischen Sinn umschreibt sie „die personale Zuwendung des Erziehers/der Erzieherin zu seinem Zögling als einer einmaligen unwiederholbaren Person, die in der Sorge um die Entfaltung und Menschwerdung begründet liegt und somit zur Basis eines jeden erzieherischen Verhältnis werden sollte.“ (Böhm: Wörterbuch der Pädagogik, S. 347)

Kentenich beschreibt die Faustregel treffend: „Was ich tue und unterlasse, was ich sage, was ich wage, geschieht allezeit primär aus dem Beweggrund der Liebe, und eben z.B. nicht in Erwartung einer Gegenleistung. Daraus folgt für das eigene Leben und die Erziehung von Kindern und Jugendlichen, dass ich alles aus, durch und für die Liebe tue.“ (Kentenich: Philosophie der Erziehung; S. 68f)

Wir plädieren für ein „Erziehen mit Freude“. (Schiffel: Erziehen mit Freude, S.54f.) Wobei es dabei nicht darum geht, mit einem Lächeln in den sauren Apfel zu beißen, sondern um die Freude als Grundhaltung.

Erziehung mit Freude heißt: Gestaltung der Zukunft im Guten. Das ist eine reizvolle aber auch anspruchsvolle Aufgabe. Wer da mit Freude dran geht, dem wird sie sicher leichter von der Hand gehen, und der wird auch erfolgreicher dabei sein. Erziehen mit Freude ist gleichzeitig Erziehen mit Liebe.

Auch hier gilt die Regel, wer geliebt wird, der wird selber lieben können. Es geht vom Mitlieben zum Selbstlieben. Durch Liebe der ErzieherInnen (Vater, Mutter, Lehrer/Lehrerin, FreizeitpädagogInnen, Großeltern u.a. MiterzieherInnen) können die Jugendlichen ein Stück weit erahnen, wie Gott ist, dass er ein liebender, sich verschenkender Gott ist.

Dieses Gottesbild ist durchwegs bestärkend für das eigene Selbstbewusstsein, weil es ein positives Selbstbild hervorruft. Würden sie sich vor Gott nur fürchten, bestünde die Gefahr, sich selbst als minderwertig zu sehen, und nicht ihre als Mensch berechtigten Größe wahrzunehmen. (vgl. Kentenich: Philosophie der Erziehung, S. 84f.)

Die *Grundhaltung* der Liebe wird somit zur obersten Norm und wichtigsten Grundlage der Erzieher „als Grundmuster des Christlichen.“ (Chapman: Die fünf Sprachen der Liebe, S.86) Die Liebe zeigt, worauf es ankommt: ...„hätte ich die Liebe nicht – wäre alles nichts.“ (1 Kor 13,1)

Christliche Persönlichkeitserziehung bedarf vor allem der Liebe – der Liebe zu mir selbst, zu anderen und zu Gott. Dadurch hat der Heranwachsende nicht nur das Gefühl der Liebe, sondern die Gewissheit – er weiß es, dass er voll und ganz geliebt ist, dass er verstanden wird und jederzeit um Rat fragen kann. Mit dieser Gewissheit der Liebe ist ein Jugendlicher auch selbst in der Lage, vertrauensvolle Menschen zu finden, die ihm mit Rat und Tat zur Seite stehen.



## 8 SCHLUSSWORT

Ich habe während meiner Arbeit zu diesem Thema die Fragen zur ‚christlichen Persönlichkeit‘ und zu einem ‚sinnerfüllten Leben‘ vorwiegend bei Jugendlichen und jüngeren Erwachsenen zur Sprache gebracht. In diesen Diskussionen habe ich für das gestellte Thema den richtigen Platz gefunden.

Bei den Teenagern war naturgemäß eine gewisse Unsicherheit merkbar, welche Bedeutung das ‚Fundament für ein sinnerfülltes Leben‘ für die Zukunft haben kann. Bei den in christlichen Familien Heranwachsenden zeigten sich schon eher positive Ansätze für eine christliche Lebensbasis.

Wenig überraschend war für mich, dass die ‚Twens‘ aufgrund ihrer Berufstätigkeit für ernste Überlegungen, was ihr künftiges Leben betrifft, sich noch recht unentschlossen zeigen. Sie genießen das Leben, gehen ihren Hobbys nach und feiern ‚Events‘. Ich habe dafür durchaus Verständnis, denke aber schon, dass hier versäumt wurde, ethische und religiöse Werte nachhaltig zu übermitteln.

In studentischen Kreisen habe ich wahrgenommen, dass man schon über Werte von Religion, über Weltanschauung und sinnvolle Lebensgestaltung diskutiert.

Wir ErzieherInnen sollten nicht enttäuscht sein, wenn junge Menschen andere Wege gehen, als wir uns vorstellen. Es ist unsere Verpflichtung, den christlichen Lebensstil selbst überzeugend zu leben und authentisch weiter zu geben. Es muss uns immer bewusst sein, dass die Jungen in Freiheit ihre Entscheidungen treffen können – ob es uns gefällt oder nicht.

Ich stehe zu meiner christlichen Weltanschauung und denke, dass das ‚Experiment Erziehung‘ von Erfolg gekrönt ist.

## 9 LITERATURVERZEICHNIS

- AMMAN, Rudolf: Unterwegs zum Ich; 4. Auflage, Vallendar-Schönstatt, 1992
- BERGER, Peter L.: Auf den Spuren der Engel. Die moderne Gesellschaft und die Wiederentdeckung der Transzendenz. Fischer—Verlag. Frankfurt am Main, 1970
- BETZ, Otto: Der königliche Bettler. Vom Werden der Person. Verlag J. Pfeiffer. München 1979
- BLEISTEIN, Roman: Die jungen Christen und die alte Kirche. Herder Verlag. Freiburg, 1975
- BOROS, Ladislaus: Aus der Hoffnung leben. Zukunftserwartung im christlichen Dasein. Herder Verlag Freiburg Basel – Wien, 1977
- BÖHM, Winfried: Was heißt: christlich erziehen? Fragen – Anstöße – Orientierungen; Würzburg, 1992
- BÖHM, Winfried: Wörterbuch der Pädagogik, Kröner Verlag, 2000
- BREZINKA, Wolfgang: Erziehung als Lebenshilfe. Österreichischer Bundesverlag, Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft 737, 1968
- CAMARA, Helder: Haben ohne festzuhalten. Pendo Verlag. 2009
- CHAPMAN: Die fünf Sprachen der Liebe für Kinder, Francke Buchhandlung. 2008
- CONZELMANN-LINDEMANN: Arbeitsbuch zum NT. UTB, Stuttgart, 2004
- DOMKE, Horst: Lehrer und abweichendes Schülerverhalten. Zum sogenannten Diszipliproblem in der Schule. Auer Verlag. 1991
- EINHEITSÜBERSETZUNG der Bibel AT und NT. Herderverlag, 2013
- ERIKSON, Erik: Wachstum und Krisen der gesunden Persönlichkeit, wissenschaftl. Buchhandlung, 1966

- ERIKSON, Erik: Identität und Lebenszyklus. Frankfurt/M.: Suhrkamp. 1991
- ERIKSON, Erik: Kindheit und Gesellschaft. Klett-Cotta /J. G. Cotta'sche Buchhanlung, 14. Auflage, 2005
- EXELER, Adolf: Religiöse Erziehung als Hilfe zur Menschwerdung. Kösel Verlag. 1982
- FEND, Helmut: Entwicklungspsychologie des Jugendalters. Verlag für Sozialwissenschaften; 3. Aufl. 2003
- FRIELINGSDORF, Karl: Vom Überleben zum Leben. Wege zur Identitäts- und Glaubensfindung; Mainz: 1989
- FRANKL, Viktor Emil: Der Mensch auf der Suche nach Sinn. Zur Rehumanisierung der Psychotherapie, Freiburg im Breisgau 1973
- FRANKL, Victor Emil: Und trotzdem Ja zum Leben sagen. Kösel-Verlag. 2009
- FRIES, Heinrich: Gott die Frage unserer Zeit. Don-Bosco-Verlag, 1973
- FROMM, Erich: Haben oder Sein. Die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft. 4. Auflage. Deutscher-Taschenbuch-Verlag. München, 1980
- FROMM, Erich: Die Kunst des Liebens, 71. Auflage, 2013
- GROM, Bernhard Religionspsychologie: Neuausgabe, Kösel-Verlag; Neuausgabe. 2009
- GYMNICH, Rene.: Pädagogische Psychologie: Das pädagogische Lexikon für Schule und Studium, Schneider Verlag GmbH, 2002
- JANDA, Gunter: Die Ethik Jesu. Moraltheologie und Moralpädagogik. Vorlesungsskriptum aus Religionspädagogik auf der Päd. Akademie der Diözese Linz, o.J.
- KASPAR, Peter Paul (Schriftleiter): Anders leben. Reihe: Jugend und Kirche. Heft 2. Wien 1978/79.
- KÄSSMANN, Margot: Wie viel Glaube darf's denn sein? Margot Käßmann auf dem 34. Deutschen Evangelischen Kirchentag, 03. Mai 2013
- KELLER, Josef-NOVAK, Felix: Herder Verlag GmbH, 2000

- KENTENICH, Josef: Dass neue Menschen werden. Eine pädagogische Religionspsychologie; Vorträge der Pädagogischen Tagung 1951; bearbeitete v. M. Erika Frombögen; Vallendar-Schönstatt: 1978
- KENTENICH, JOSEF: Philosophie der Erziehung. Schönstatt - Verlag, 2012
- KENTENICH, Josef: Schönstatt. Die Gründungsurkunden; 7. Auflage; Schönstatt, 1995
- KLAGES, Helmut: Wertorientierungen im Wandel; Frankfurt, 1984
- KRÖMLER, Hans (Hrsg): Horizonte des Lebens. Zur Frage nach dem Sinn des Lebens. Benzinger Verlag Zürich Einsiedeln, Köln 1976
- KRONE, Wolfgang: Lexikon der Theologie und Kirche. Band 8. Freiburg, 1999
- KÜHNER, Axel: Überlebensgeschichten für jeden Tag. Neukirchener Aussaat, 2010
- LECHNER, Martin. Ziele und Aufgaben kirchlicher Jugendarbeit. Studien zur Jugendpastoral. Band 3. Don Bosco Verlag, 1996
- LEIST, Marielene: Erste Erfahrungen mit Gott. Die religiöse Erziehung des Klein- und Vorschulkindes. Herder Verlag Freiburg—Basel—Wien. 1979
- LEITNER Rupert u.a.: Religionspädagogik 2. Jugend und Volk. 1998
- LEITNER Rupert u.a.: Religionspädagogik 3, Jugend und Volk. 1992
- LEXER, Matthias: Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. Hirzel Verlag Stuttgart, 1999
- MONTESORI, Maria: Hilf mir, es selbst zu tun. Grin Verlag GmbH. 2013
- MÜCKE, Klaus: Hilf Dir selbst und werde, was Du bist. Anregungen und spielerische Übungen zur Problemlösung und Persönlichkeitsentfaltung. Lehr- und Lernbuch "Systematisches Selbstmanagement"; Potsdam: 2004
- MÜHLAN, Claudia und Eberhard: Abenteuer Erziehung, Gerth Medien, 2001
- MÜHLAN, Eberhard – SCHRÖTER: Total fertig oder voll gut drauf. Gerth Medien, 2006
- NEMETSCHKE, Monika: Gott im Leben des Kindes. Tyrolia - Verlag. Innsbruck 1978
- NEMETSCHKE, Monika: Zur Hoffnung befreit. Christsein als neue Lebensdimension. Tyrolia —Verlag. Innsbruck 1979

- OVERSBERG, Michael: Stichwort: Erziehen. Die wichtigsten pädagogischen Begriffe von A bis Z. Ein leichtverständlicher Ratgeber für Eltern und Erzieher schwieriger Kinder; Berlin: 1984
- OERTER, Rolf-MONTADA, Leo: Entwicklungspsychologie; Beltz PV-Verlag, Berlin, 2002
- PRANDINI, Markus.: Persönlichkeitserziehung und Persönlichkeitsbildung von Jugendlichen; Eusl-Verlagsgesellschaft; 2001)
- RASFELD, Margret: Wie wir Schule machen. Knaus Verlag.2014
- RASFELD, Margret-BREIDENBACH, Stephan: Schulen im Aufbruch - Eine Anstiftung. Kösel-Verlag, 1. September 2014
- ROGERS Carl: Entwicklung der Persönlichkeit, 409 Seiten, Verlag: Klett-Cotta, 2014
- RÖSER, Johannes: Neue Heimat Kirche. Eine vorrangige Option für die „Jüngeren“; in: Christ in der Gegenwart, 2005
- ROSSMANN, Peter: Einführung in die Entwicklungspsychologie des Kindes-und Jugendalters. Huber Verlag, 2.Auflage, 2012
- SCHAFFER, Ulrich: ...weil du einmalig bist; 2. Auflage gebunden; Lahr: 2001
- SCHAUBE Werner: Die Sinnfrage im Brennpunkt des Religionsunterrichts. Don Bosco Medien, 1983.
- SCHIFFL: Erziehung zur Freude, 2005
- SCHLICKMANN Dorothea: Die Idee von der wahren Freiheit, 2007
- SCHNEEWIND, Klaus: Lexikon der Psychologie. Göttingen-Hogrefe-Huber Verlag.
- SCHRÖDER, Hartwig: Erziehungsziel: Persönlichkeit. Beiträge zum Erziehungsauftrag der Schule; 3. Auflage; München: 1991
- SCHULZ, Angelika: Identitätsbildung. Der Pädagoge Pater J. Kentenich und die Identitätstheorie von Erik H. Erikson; Vallendar-Schönstatt: 1995

TILMANN, Klemens: Staunen und Erfahren als Wege zu Gott. Benzinger Verlag Einsiedeln—Zürich—Köln. Einsiedeln, 1968.

WINTERHOFF, Michael: Tyrannen müssen nicht sein. Goldmann Verlag. 2010

ZAHRNT, Heinz: Gott kann nicht sterben. Wider die falschen Alternativen in Theologie und Gesellschaft. Deutscher- Taschenbuch-Verlag. München 1975.

ZULEHNER, Paul: Helft den Menschen leben. Für ein neues Klima in der Pastoral. Verlag Herder. Freiburg im Breisgau 1978.

ZEHENDER, Christoph: Das Ja der Liebe; in: Begegnungen. Neuhausen-Stuttgart: 1990

ZEGLER, Peter (Hrsg.): Die Kunst der kleinen Schritte. Don Bosco Verlag, 1998